

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

Abonnementspreis für Bergleute 40 Bfg. pro Monat
 1,20 Mk. pro Quartal frei ins Haus.
 Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk.; pro Quartal 4,50 Mk.
 Einzelne Nummern kosten 1 Pf.
 Postzeitungspreisliste Nr. 1758.

verbunden mit
Glück-Auf

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeitspalte resp. deren Raum
 50 Bfg.
 Bei 6maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
 18 : 30
 26 : 40

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Sanghoff, Hüttenfeld-Offen.
 Druck und Verlag von S. Müller-Bochum, Johannerstraße 12.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

An die Verbandsmitglieder!

Die von der Altenburger Generalversammlung dazu beauftragten Personen haben die Geschäfte des Verbandes übernommen. Verkehre mit der Verbandsleitung bitten wir dringend indes zu beachten:

Sämtliche Briefe, Karten u. an den Verbandsvorstand nicht an ein Vorstandmitglied, sondern einfach zu adressieren:

An den Vorstand des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenleute in Bochum, Johannerstraße 12.

Geldsendungen sind in Zukunft nur zu adressieren an

Johann Meyer, Bochum, Johannerstraße 12.

Sollte ein Mitglied sich zu beschweren haben über den Inhalt oder die Redaktion, so schreibt er an den Vorsitzenden der Kontrollkommission

Heinrich Hansmann in Eichlinghofen b. Barop.

Berichte für die Zeitung sind niemals an die Privatadresse Redakteurs zu senden, sondern stets zu adressieren:

An die Redaktion der Berg- und Hüttenarbeiterzeitung, in Bochum, Johannerstraße 12.

Wir bitten dringend, im eigenen Interesse der Berichter, stets ein besonderes Blatt für die Zeitungsberichte zu nehmen, nicht, wie es häufig geschieht, auf einem Bogen und hin und her zu schreiben. Durch diese Zusammenzerrung verdorren Angelegenheiten verzögert sich ihre Erledigung und es geht eine Notiz verloren.

Dringend bitten wir zu Gunsten einer glatten Abrechnung, Geldsendungen gleich auf den Postabschnitt zu bemerken, so das Geld ist und auch sofort die Abrechnungsarten mit zu senden.

Unbedingt muß jeder Vertrauensmann monatlich rechnen, damit keine Störung in den Kassengeschäften eintritt. Bis zum 10. eines jeden Monats muß Geld und Abrechnung in unseren Händen sein, dafür zu sorgen ist Pflicht der Verwaltungen. Die Restanten müssen verschwinden.

Die neuen Statutenbestimmungen werden in den zur Verfügung gelangenden Statutenbüchern zur Kenntnis gebracht. Für diejenigen Mitglieder, welche ihre alten Bücher weiter behalten, wir einen besonderen Nachtrag heraus, der dem Buche beifügt ist.

Die neuen Bestimmungen treten am 1. Juli 1900 in Kraft! da an giebt es nur noch eine Marke (70 Pfennig) und an die Vertrauensleute bei der Abrechnung die Gesamtsummen, eingeschlossen den Botenlohn, anzugeben, da wir von an den Botenlohn mit als Ortsverbrauch verrechnen. Die Auskunft erhalten die Vertrauensleute noch per Circular.

Da am 1. Juli ganz neue Marken gefleht werden, so an bis dahin alle alten (50 und 60 Pfennig) Marken einlösen. Alle Rückstände müssen gezahlt werden, damit wir Rechnung haben. Die Vertrauensleute haben dafür zu sorgen, daß sämtliche Mitglieder bis zum 1. Juli ihre Bücher in Ordnung haben, da von da an neue Rechte Platz greifen.

Und nun mit frischem Muth an die Arbeit, damit wir im nächsten Jahre auf weitere Fortschritte zurückblicken können.

Mit kameradschaftlichem Glück Auf

Der Verbandsvorstand.

J. A. Heim. Müller.

Die Verbandsbeiträge

starke Verbände!

Es ist ein Zeichen der Jugendlichkeit unserer Bewegung, daß man sich nicht um die Fragen der Beitragszahlung und des Aufwandes kümmert, während alle anderen, älteren Verbände längst über diese Debatten hinaus sind. Bei uns noch allen Ernstes behauptet, je niedriger die Beiträge seien, desto mehr gewinnen wir die Kameraden für den Verband. Aber alle tatsächlichen Erfahrungen sprechen dagegen.

Doch wollen wir heute nur kurz und bündig Zahlen für uns anführen. Wieviel hört man in Kameradenkreisen die Meinung an, unsere Beiträge seien zu hoch? Man denke, 60 Pfennig zu viel sein! Denn nur 60, nicht 70 Pfennig sind eigentlich der Beitrag ab 1. Juli 1900; 10 Pfennig fließen bekanntlich nicht in die Hauptkasse, sondern sie dienen zur Vergütung für die Boten; das ist das für ihre unthätige Arbeit wenig genug pro Monat. An, ab 1. Juli 1900 hat jedes Verbandsmitglied pro Monat den Botenlohn 70 Pfennig zu zahlen. Delegationsbeiträge werden nicht mehr erhoben.

Sehen wir nun zu, was andere Verbände für Beiträge zahlen — das ist die Hauptfrage! — wie dort der Lohn steht. Wir geben für die Lohnangaben die Ausweisung der Verbandsmitglieder (1898) die Beitragszahlung theilen wir mit nach den Angaben der Generalversammlung. Betrachte jeder Kamerad genau folgende Tabelle.

Durchschnittlicher Jahreslohn Verbandsbeitrag pro Woche

Arbeiter 895,60 Mk. 20 Bfg.

Arbeiter 459,95 " 30 "

Arbeiter 640,32 " 16 "

Arbeiter 728,08 " 20 "

Arbeiter 633,37 " 15-20 "

Arbeiter 685,38 " 15-35 "

Arbeiter 887,99 " 35-110 "

Arbeiter u. verwandte B.-G. 1035,05 16,13

Die Berg- und Hüttenarbeiter zahlen also trotz ihres höchsten durchschnittlichen fast doppelt so viel verdient wie in denen der Arbeiter und Textilarbeiter, und dennoch haben deren Verbände Beiträge angelegt wie wir. Es ist nämlich zu beachten, daß schon den erst ab 1. Juli d. J. zu zahlenden erhöhten Beitrag in Rechnung bringen. Ziehen wir die Beitragszahlung noch nicht in Rechnung, so hat unser Verbandsmitglied nur 12 Pfennig pro Woche (den Botenlohn) zu zahlen! In den anderen Verbänden werden dem obendrein ziemlich bedeutende Votalszuschläge erhoben. z. B. Bibliothek, Arbeitersecretariate, Votalkasse u. s. w. Bei uns ist das nicht der Fall.

Nun fragen wir jeden Kameraden: Mühen wir uns nicht schämten, wenn wir von „hohen Beiträgen“ reden? Was die schlecht entlohnerten Arbeiter anderer Berufe leisten, können wir doch um so besser, da in unserer Branche, wie die obige Tabelle nachweist, bedeutend bessere Durchschnittslöhne verdient werden.

Wie wirken nun hohe Beiträge auf die Stärkung der Organisation ein? Gedankenlos behaupten, die Leute gingen uns laufen, wenn wir höhere Beiträge nähmen. Es ist gar nicht zu bestreiten, daß bei jedwemmaligen Beitragserhöhung eine Anzahl Mitglieder verloren gehen. Aber diese würden auch sofort abgehen, sobald einmal Noth an den Mann kommt! Unsichere Kantonisten giebt es überall, in allen Verbänden — aber andere, überzeugtere Kameraden treten wieder bei. Untersuchen wir einmal, welche Verbände am stärksten sind, bezw. am meisten für die Mitglieder thun können.

Nach dem Bericht des Münchener Arbeitersecretariats waren in München organisiert:

| Von 100 Berufsgenossen | Verbandsbeiträge pro Woche |
|----------------------------|----------------------------|
| Buchdrucker | 87,01 |
| Hutmacher | 78,58 |
| Schlosser (Metallarbeiter) | 40,72 |
| Steinarbeiter | 23,27 |
| Buchdruckerhilfsarbeiter | 3,54 |

Man sollte erwarten, daß die Verbände mit niedrigen Beiträgen die höchste Mitgliederzahl hätten. Aber das Umgekehrte ist der Fall! — Werfen wir einen Blick in den Bericht des Stuttgarter Arbeitersecretariats. In Stuttgart waren organisiert:

| Von 100 Berufsgenossen | Verbandsbeiträge pro Woche |
|------------------------|----------------------------|
| Buchdrucker | 98,0 |
| Bilbhauer | 82,5 |
| Brauer | 80,1 |
| Flaschner | 62,8 |
| Hutmacher | 72,2 |
| Lithographen | 70,2 |
| Holzarbeiter | 53,2 |
| Metallarbeiter | 19,4 |
| Handhilfsarbeiter | 4,6 |
| Textilarbeiter | 4,9 |

Es ist das nicht auffällig! Auch hier haben diejenigen Verbände die stärksten Mitgliederzahlen, die den höchsten Beitrag erheben. Ueberall dasselbe Bild! Wenn wir die Berichte der Arbeitersecretariate von Nürnberg, Frankfurt, Halle und Altenburg durchstudieren, überall finden wir, daß die Verbände mit niedrigen Beiträgen — weil sie nichts leisten können! — einen schwachen Mitgliederstand haben.

Seit Jahren haben die Verbände der Buchdrucker, Metallarbeiter, Holzarbeiter, Brauer auf ihren Generalversammlungen die Beiträge erhöht. Jedesmal haben einzelne Delegirte prophezeit, die Organisation würde in Folge der Beitragserhöhung zerfallen; in Masse liefen die Mitglieder vor den erhöhten Beiträgen davon.

Und was ist thatsächlich eingetreten? Was weist nachstehende Tabelle aus. Es hatten Mitglieder:

| | 1892 | 1896 | 1898 |
|-----------------------|-------|-------|-------|
| Buchdruckerverband | 16000 | 21002 | 25080 |
| Holzarbeiterverband | — | 38647 | 48941 |
| Metallarbeiterverband | 26121 | 41095 | 75431 |
| Brauerverband | 11842 | 26600 | 60175 |

Diese Zahlen möge sich jeder Kamerad genau ansehen. Hier ist kein Rückgang, wohl aber ein enormer Fortschritt zu konstatieren, trotzdem die Beiträge der Verbände seit 1892 fast verdoppelt sind.

Solche Erfahrungen sind auch in uns lehrreich und maßgebend. Wir können freilich keine Beiträge erheben wie der Buchdruckerverband, weil unsere Mitglieder ihre Gefühle zwangsweise in die Werkstrankenkasse abführen müssen. Alles paßt sich nicht für alle, jeder Verband muß sich entsprechend der Eigenart seines Berufes ausbauen. Aber alle Verbände müssen so ausgebaut werden, daß sie die Mitglieder durch Gegenleistungen festeln. Warum ist unser Verband von 1891 bis 1895 so rapide zurückgegangen? Einestheils war die Unerfahrenheit der Führer und der Mitglieder daran schuld, wie wir schon öfter darlegten. Aber hätten wir von Anfang an mindestens 50 Bfg. Monatsbeitrag erhoben und auch dafür den Mitgliedern in Nothfällen eine Unterstützung gezahlt, dann zerfiel unser Verband nicht so rapide! Mindestens die Hälfte der Mitglieder, also etwa 30000 hätten den Ansturm der Gegner überstanden und wir wären heute weiter wie wir sind! Gerade weil wir so geringe Beiträge zahlten, den Mitgliedern also nichts bieten konnten, hatten unsere Gegner so großen Erfolg.

Seit 1895 haben wir uns die gewerkschaftlichen Erfahrungen nutzbar gemacht, wir haben die Beiträge erhöht, zahlen eine Unterstützung und nun geht es vorwärts! Bei den erhöhten Beiträgen sind wir auch endlich in der Lage, den gemäßigten Kameraden eine Unterstützung zukommen zu lassen, ohne den Klingelbeutel zu schwingen.

Wer etwa meint, mit 10 Bfg. pro Monat würden wir Fortschritte machen, den weisen wir nur hin auf den christlichen Gewerkeverein. Derselbe nahm anfänglich nur eine Mark pro Jahr Beitrag! Also nicht einmal monatlich 10 Bfg. Sind ihm denn die Bergleute in Masse zugeklaut? Keine Ahnung! Im Gegentheil haben wir damals gehört, daß sogar manche Leute die 25 Bfg. pro Vierteljahr noch „zu viel“ waren. Es giebt nämlich noch genug Menschen, die gern haufenweise nehmen, aber keinen Zuckersüßel voll geben wollen. Mit solchen Geistes kann eine aufstrebende Klasse überhaupt nicht rechnen. Die mögen fortbuheln, bis sie zur Vernunft kommen.

Wägen unsere Kameraden sämtliche die vorstehenden ziffernmäßigen Nachweise aus dem deutschen Gewerkschaftsleben aufmerksam lesen. Wo Wankelmüthige sind, da soll man ihnen das hier Gesagte vor Augen führen. Immer sind es nur Einzelne — auch in uns: Verbänden! — die uns laiven gehen, aber sie kommen wieder! Die Noth der Liebermuth der Gegner wird uns stärker machen fort und fort. Von den alten Wankelmüthigen, die alle Kämpfe mit durchmachen erwarten wir, daß sie emsig wie bisher weiter arbeiten, nicht nachlassen. Aus allen Redereien meldet man uns unangenehmes Fortschreiten, neue Stämpfer werden täglich gewonnen. Erziehen wir sie zu geschulten Gewerkschaftlern. Jeder Kamerad Sorge im Laufe eines Monats für ein neues Mitglied. Das ist gar nicht schwer. In der Folge wird unsere Mühe reichlich belohnt werden.

Freisch auf zur Agitation!

Die Rentabilität im Bergbau.

Nachdem wir in Nr. 18 der Zeitung das im Jahre 1895 im Bergbau-, Hütten- und Salinenwesen verbundene Kapital festgestellt haben, müssen wir, um den Unternehmungsgewinn berechnen zu können, erst die Rentabilität für das in Frage kommende Kapital ermitteln. Auch hier sind wir wieder genöthigt, von einem erheblichen Theil auf's Gange zu schließen. So wen, es schon eine statistische Erhebung über das Gesamt-kapital giebt, noch weniger eine solche über den Unternehmungsgewinn

und die Rentabilität. Wohl aber liefern uns für die Rentabilität die Aktiengesellschaften hinreichende Unterlagen für unsere Zwecke. Da wir für sämtliche Aktiengesellschaften eine Feststellung der Rentabilität wegen der zahlreichen und zeitraubenden Einzelrechnungen für unthunlich halten, so beschränken wir uns auf den Kurs der an der Berliner Börse gehandelten Bergwerks- und Hüttenpapiere. Auch hier müssen wir wieder Bergbau- und Hüttenbetriebe zusammenfassen, weil sehr oft ein und dieselbe Gesellschaft zu beiden Gewerbezweigen ihrem Betriebe nach gehört und nur bei dieser Zusammenfassung ein wirklich brauchbarer Durchschnitt zu erhalten ist. Daß der Kurs der an der Berliner Börse gehandelten Papiere von Bergwerks- und Hüttenpapiere hinreichend, um ein richtiges Bild von der Gesamtrentabilität im Bergbau und Hüttenwesen zu gewinnen, geht neben anderen aus einem Vergleich unserer Aufstellung mit einer früheren Rentabilitätsrechnung im deutschen Bergbau hervor, den die Verfasser dieser Zeilen im Jahre 1897 in der „Sozialen Praxis“ veröffentlicht hat. Damals wurden sämtliche in Betracht kommende Aktiengesellschaften in den Bereich der Rechnung eingezogen, die ganze Rechnung also weit umfangreicher aufgemacht. Trotzdem sind die Abweichungen von damals gegen die jetzige Berechnung zwar nicht ganz nebensächlich, doch immerhin nicht so bedeutend, um die Rentabilität der an der Berliner Börse eingeführten Gesellschaften als Maßstab für die von uns gesuchte Gesamtrentabilität auszuschließen.

Bei der Feststellung der Rentabilität haben wir uns nur auf die wirklich ausgezahlte Dividendensumme beschränkt und die Reserven, Zinsen für Obligationen, Abschreibungen in keiner Weise in Betracht gezogen. Wir sind also den Vertretern des Kapitals in einer Weise entgegengekommen, die alle Einwände, die wir hätten im Interesse der Arbeiter die Dividenden so hoch wie möglich gerechnet, um vornehmlich abzuschneiden. Daß gerade in den Reserven und Abschreibungen auch noch Summen stecken, die bei der Berechnung der Rentabilität mit in Betracht gezogen werden müßten, ja daß beide Posten in voller Höhe sogar zugezählt gehörten, wird vielfach und nicht mit Unrecht behauptet. Wir haben aber keinen Anlaß, hier die Rentabilitätsrechnung auch auf diese Posten auszudehnen. Im Bergbau spielen Abschreibungen eine überaus große und notwendige Rolle; aber sie sind zum großen Theile nicht nur notwendig für den weiteren und höheren Dividendenbezug der Kapitalisten, sondern auch für die Arbeiterbeschäftigung der Arbeiter, für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse, für die leistungsfähigere Gestaltung des gesamten Betriebes, kurz es sind Ausgaben, die im wirtschaftlichen Interesse des Betriebes selbst liegen und darum direkt oder indirekt den beschäftigten Arbeitern mit zugute kommen können oder doch sollten. Wir lassen also aus verschiedenen Gründen die Reserven und Abschreibungen unberücksichtigt und beschränken uns auf die eigentlichen Dividendensummen. Berechnen wir nach diesen Angaben den Durchschnitt der Dividenden für die Aktiengesellschaften im Bergbau und Hüttenbetrieb, deren Aktien an der Berliner Börse gehandelt werden, so erhalten wir in der jeweiligen Dividendenziffer die durchschnittliche Rentabilität, die in einem bestimmten Jahr sich für Bergbau und Hüttenbetrieb sich ergibt. In der nachfolgenden Tabelle ist diese Rechnung für sämtliche Jahre des Jahrzehntes 1890-99 gemacht worden und schon ein kurzer Ueberblick auf die letzte Spalte zeigt, wie die Bewegung der Rentabilität sich ganz eng den ziemlich allgemein bekannten Wenderungen der wirtschaftlichen Konjunktur anschmiegt. Von 1891 Rückgang der Erträge bis 1893, wo der Tiefpunkt der Konjunktur erreicht wird, von 1894 wieder Aufstieg zu der glänzenden Periode, die gegenwärtig noch anhält. Zum Vergleich der Tabelle, sind nur wenige Erläuterungen nötig. In Spalte zwei ist die Zahl der Gesellschaften angegeben, die bei der Rentabilitätsberechnung mit in Betracht gezogen werden. 1899 ist diese Zahl demgegen verhältnismäßig klein, weil zur Zeit der Berechnung die Rechnungsbücher vieler Gesellschaften für das Jahr 1899 noch nicht vorlagen. Vereinzelt liegen sie sogar jetzt noch nicht vor. Die Differenz für 1899 ist also mehr eine vorläufige, die indessen kaum allzustark von der endgültigen Ziffer abweichen dürfte. Die übrigen Spalten der Tabelle verstehen sich von selbst.

Bei der Feststellung der Rentabilität haben wir uns nur auf die wirklich ausgezahlte Dividendensumme beschränkt und die Reserven, Zinsen für Obligationen, Abschreibungen in keiner Weise in Betracht gezogen.

| Jahr | Zahl der Gesellschaften. | Kapitalsumme | Dividendensumme | Rentabilität in % |
|----------------------|--------------------------|---------------|-----------------|-------------------|
| 1890 | 83 | 617 311 300 | 67 714 962 | 10,96 |
| 1891 | 85 | 626 336 300 | 62 361 243 | 9,63 |
| 1892 | 85 | 626 336 300 | 43 248 253 | 6,88 |
| 1893 | 85 | 626 336 300 | 32 197 398 | 5,14 |
| 1894 | 85 | 626 336 300 | 32 949 957 | 5,26 |
| 1895 | 89 | 652 436 100 | 41 713 437 | 6,40 |
| 1896 | 89 | 652 436 100 | 63 398 781 | 8,69 |
| 1897 | 89 | 652 436 100 | 72 988 769 | 10,00 |
| 1898 | 89 | 652 436 100 | 75 499 721 | 11,57 |
| 1899 | 60 | 312 343 800 | 42 835 981 | 13,71 |
| Durchschnitt 1890-99 | | 6 044 744 700 | 584 908 502 | 9,86 % |

Auf Grund dieser in der letzten Spalte berechneten Rentabilitätsziffern sind wir nunmehr im Stande, den Unternehmungsgewinn im Bergbau- und Hüttenbetrieb für das Jahrzehnt 1890/99 schätzungsweise zu erlassen.

Berlin. R. Calver.

Anmerkung: Auch der Artikel: Das im Bergbau Deutschlands angelegte Kapital (Nr. 18 d. Z.), hatte Richard Calver zum Verfasser. D. Ned.

Der Bericht der Berginspektion Bayerns für 1899.

Raummangel verhinderte uns, den schon seit einiger Zeit vorliegenden bayrischen Berginspektorenbericht zu besprechen. Viel verloren ist damit nicht, denn wieder zeichnet sich der Bericht durch eine auffallende Dürftigkeit aus. Ueber sein eigentliches Thema: Soziale Lage der Arbeiter, geht er mit einigen nichtssagenden Worten hinweg, um schnell die Charakterlosigkeit züchtenden sog. „Wohlfahrts-einrichtungen“ zu lobhudeln. Wenn die persönlichen Verhältnisse unserer Berginspektoren bekannt sind, der kann sich über ihre sozialpolitische Einseitigkeit nicht wundern.

Der bayrische Bergbau ist zum größten Theil Kleinbetrieb. Nur in Oberbayern und der Rheinpfalz befinden sich größere Kohlenwerke. Von den 363 der Berginspektion unterstellten Anlagen hatten nur 41 Motorenbetrieb (Dampfmaschinen u.); 312 Anlagen hatten keinerlei Betriebsmotoren.

Auf die einzelnen Bezirke vertheilt sich der Bergbau und seine Arbeiterchaft in folgender Weise:

Meine Fabrikate sind bekannt als gut und billig! Eug. Karocker, Lindau im Bodensee-No. 307

Wirklich vortheilhaftes Cigarren-Angebot. Machen Sie einen Versuch. Marke: Jägerlust. P. Pokora, Cigarrenfabrik, Neustadt W. Dr. Nr. 14 bei Danzig.

Reinsdorf-Wilhelms-Höh. Geschäftsanzeige. Flaschenbier- und Fuhr-Geschäft. Hugo Goldig.

Das große Stahlwaaren-Verhandhaus L. Manges von Gebrüder Bauh, Gräfrath bei Solingen. Um Jedermann Gelegenheit zu geben sich von der hervorragenden Qualität und Preiswürdigkeit unserer Waaren zu überzeugen, versenden wir 30 Tage zur Probe unter Nachnahme eine hochfeine, kräftige, solid gearbeitete Nickelkette Nr. 1600, wie Zeichnung, mit Compaß, modernem Kopon, zum Preise von nur Mk. 1,40 franco.

Öffentliche Bergarbeiter-Versammlungen finden statt: Sonntag, den 20. Mai: Gibern. Neufendorf. Die Lage der Bergarbeiter sonst und jetzt. Sonntag, den 27. Mai: Eichholz. Serne. Bormholz-Durchholz.

Zahlstellenversammlungen finden statt: Sonntag, den 20. Mai: Miesbach. Ausflug zum Ruhethal (Steele, Werden etc.) Sonntag, den 27. Mai: Alstaden. Sänen. Deuben, Niederrhätlich.

Auf dem Schnee. Die Versammlung findet nicht am 20. d. Mts. statt. Der Vertrauensmann. Ober-Permsdorf. Sonntag, den 20. Mai, Nachmittags 3 Uhr, im Deutschen Kaiser: Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: Bericht von der Generalversammlung. Da verschiedene Verhandlungen auf der Generalversammlung beschlossen worden sind, so ist das Erscheinen aller Mitglieder sehr erwünscht. Der Vertrauensmann. Hierauf: Knappenvereins-Versammlung. Ober-Waldenburg und Dittersbach Sonntag, den 27. Mai, Nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung im „Waldhof zum Ferdinandtschacht“, wozu Alle erscheinen und ihr Mitgliedsbuch mitbringen wollen. Tagesordnung: 1. Wahl eines Vertrauensmannes. 2. Verschiedenes. Niederwälschnitz, Neu-ölsnitz, Oberwälschnitz. Den Kameraden zur Nachricht daß die Beiträge an dem Kameraden Albert Konneberger abzuführen sind. Die Ortsverwaltung. Oberhausen. Wir machen darauf aufmerksam, daß alle die drei Monatsbeiträge rückständigen Kameraden ihre Rechte an die Sterbefasse verlieren. Sudenan Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß unter Kamerad Hugo Peter die Geschäfte des Vertrauensmannes übernommen hat. Hoffentlich haben wir jetzt einen ständigen Vertrauensmann, bei dessen Leitung unsere Zahlstelle sich hebt. Es ist hohe Zeit für uns, zu versuchen, in den Reihen der größten Zahlstellen einen Platz einzunehmen.

Met. Herkules-Cheviot reinwollene, unzerreißbare, schiffarabige Krampfseele Waare in schwarz, braun, blau und grün, in einem Anzuge passend, verleihe ich für 12 Mark. Sammel-Listen Friedr. Heller, Rhrndt b. Aachen Nr. 34. Größtes und ältestes Tuchverhandhaus, gegr. 1875.

Meinel & Heroin, Harmonikfabrik, Klagenfurt (Sachs.) Nr. 165. Harmonik-Verkauf, Klagenfurt (Sachs.) Nr. 165. Harmonik-Verkauf, Klagenfurt (Sachs.) Nr. 165.

Neu! Photographischer Apparat für nur 3 Mark! mit allem Zubehör als: Platten, Copirpapier, Chemikalien etc. nebst genauer Anleitung und Probebild. Jeder kann ohne Vorkenntnisse sofort viele gute Bilder damit herstellen. Für Brauchbarkeit garantiere. Praktisches Geschenk für Jung und Alt! Preis als complet mit allem Zubehör und Verpackung Mk. 3.— per Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages, auch Marken.

Dr. Thompson's SEIFENPULVER gibt blendend weisse Wäsche. Unübertreffliches Wasch- und Bleichmittel. Allein echt mit Namen Dr. Thompson and Schutzmarke Schwan. Vorsicht vor Nachahmungen! Ueberall käuflich. Alleingiger Fabrikant: Ernst Sieglitz, Düsseldorf.

das Wachsthum des Schnurrbartes. Fort mit den Warzen. Neuhof's Warzenmittel! Warzenmittel! Warzenmittel!

Caterberg. Sonntag, 20. Mai, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Sauters Zahlstellen-Versammlung. Tagesordnung: 1. Einzahlung der Beiträge und Anmeldung neuer Mitglieder. 2. Bericht über die Generalversammlung. 3. Verschiedenes.

Deutsche Hausfrauen! Thüringer Handweber bitten um Arbeit! Dieselben bieten an: Tischtücher, Servietten, Taschentücher, Hand- und Küchentücher, Scherentücher, Rein- und Halb-Leinen, Bettzeuge, Bettdecken und Drells, Halbwoollene Kleiderstoffe, Thüringische und Spruchdecken, Kapphändler-Decken u. s. w. Sammel-Listen sind unter Handfabrikate. Viele tausend Anerkennungsbriefe liegen vor. Muster und Preisverzeichnisse sehen auf Wunsch portofrei zu Diensten. Bitte verlangen Sie die selben! Thüringer Weber-Verein Gotha

Zahltag. Die Mitglieder werden ersucht, sich recht zahlreich einzufinden und alle rückständigen Beiträge zu entrichten. Der Kassendote. Sütgendorf. Die Mitglieder werden ersucht, sich recht zahlreich einzufinden und alle rückständigen Beiträge zu entrichten. Der Kassendote. Sammel-Listen. In unserem Bezirke sind sofort an mich abzuliefern. Die Sammlungen sind geschlossen. Die Angelegenheit muß jetzt glatt aus der Welt geschafft werden. Der Vertrauensmann. Leuchern. Die Zahlstellenversammlung findet nicht am 20. Mai, sondern am 27. Mai statt. Der Vertrauensmann. Barmreivier. Diejenigen Kameraden, die noch im Besitze von Sammel-Listen sind, werden ersucht, dieselben an kompetenter Stelle abzuliefern. Sammel-Listen, auch wenn auf denselben nichts gekennzeichnet ist, müssen unbedingt abgeliefert werden. Der Vertrauensmann.

Uhren-Preisliste mit über 200 Uhren-Abbildungen gratis und franco. Taschenuhren von Mk. 3.— bis Mk. 200. Wanduhren „2.40“ „10“ Regulateure „5.50“ „60“ und höher. Uhrketten in jeder Preislage. Umtausch und nicht convenienten Falls Betrag zurück. Carl Schaller, Courhaus 134.

Lür nur 2,50 Mk. versende ich einen gutgehenden Wecker mit nachleuchtendem Zifferblatt. Neuheit! Nur 4,50 Mk. feiner elegant ausgestatteter patentantilich geschützter Kronenwecker mit nachleuchtendem Zifferblatt, sehr laut und lange weckend! Nur 16 Mark feiner Patent-Wecker-Remontoir-Uhr unentbehrlich für Jedermann. Sammel-Listen reguliert und abgezogen. 2-jährige schriftl. Garantie. Wer wirklich viel Geld beim Eintausch solcher Waaren sparen will, veräume nicht, meinen neuesten, reich illustrierten Pracht-Katalog über sämtl. Uhren, Ketten, Gold- und Silberwaaren mit ca. 1100 Abbildungen gratis und franco zu verlangen. Wiederverkäufer verlangen Epars-Katalog. Hugo Pinous, Schweizeruhrenfabrikate Hannover 30. Ueber 1000 Wecker in kurzer Zeit verkauft.

Sterbetafel. Am 2. Mai fand unser treuer Kamerad Heimrich König nach kurzem, aber schwerem Leiden, an der Lungenerkrankung. Wir werden ihm stets ein treues Andenken bewahren. Die Mitglieder von Odenode. Am 12. Mai brunnstete auf dem Rastbach-Wechters durch einen zu spät losgegangenen Schuß unser treuer Verbandsmitglied Ernst Friedrich. Er hinterläßt eine trauernde Witwe und zwei Kinder. Wir werden ihm stets ein treues Andenken bewahren.

Aus Schacht und Hütte Gedichte von Heinrich Rämpchen. Der Verfasser hat selbst die Leiden und Dittarnisse des Kohlengräberdaseins (er ist dreißig Jahre zu Berg gefahren) dolant gelitten; deshalb sind seine Lieder und Gesänge nicht allein schmerzvoll und formlos, sie sind auch wahr und eck in Empfindung und Ausdruck und geben das Gefühl und Denken des Bergproletariats getreu wieder. Der sehr mäßige Preis von 1,25 Mk. bei seiner Ausstattung, ermöglicht es einem Jeden, sich das treffliche Buch anzuschaffen. Es sollte daher in keiner Bergmannsfamilie fehlen. Der Verlag der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Meine Fabrikate sind bekannt als gut und billig... Eug. Karocker, Lindau im Bodensee-No. 377

Wirklich vorteilhaftes Cigarren-Angebot. Machen Sie einen Versuch. Marke: Jägerlust. P. Pokora, Cigarrenfabrik, Neustadt W. Dr. Nr. 14 bei Danzig.

Reinsdorf-Wilhelms Höh. Geschäftsanzeige. Flaschenbier- und Fuhr-Geschäft. Hugo Goldh.

Das große Stahlwaren-Verhandhaus I. Rauges von Brüdern Raub, Gräfrath bei Solingen. Um Lebermann Gelegenheit zu geben 30 Tage zur Probe.

Öffentliche Bergarbeiter-Versammlungen. Sonntag, den 20. Mai: Gibern. Sonntag, den 27. Mai: Eichholz.

Zahlstellenversammlungen. Sonntag, den 20. Mai: Miesbach. Tagesordnung: 1. Zahlung der rückständigen Beiträge.

Ausflug zum Ruhethal (Steele, Werden etc.) Sonntag, den 20. Mai, Nachmittag 3 Uhr.

Alstadt. Sonntag, den 20. Mai, Nachmittag 3 Uhr. Besprechung an bekannter Stelle.

Sünen. Sonntag, den 27. Mai, Morgens 10 Uhr. Besprechung.

Deuben, Niederhäslich. Sonntag, den 20. Mai, Vormittags 1/2 11 bis 12 Uhr. Zahltag.

Söhndorf. Sonntag, den 20. Mai, Nachmittag 4 Uhr, im Gasthaus zum Bergmannsgrub. Zahltag.

Sätgendortmann. Sammel-Listen. Die Mitglieder werden ersucht, sich recht zahlreich einzufinden.

Zeuchern. Die Zahlstellenversammlung findet nicht am 20. Mai, sondern am 27. Mai statt.

Warmrevier. Sammel-Listen. Diejenigen Kameraden, die noch im Besitze von

Auf dem Schnee. Die Versammlung findet nicht am 20. d. Mts. statt. Der Vertrauensmann. Ober-Permsdorf. Sonntag, den 20. Mai, Nachmittag 3 Uhr, im Deutschen Kaiser.

Ober-Waldenburg und Dittersbach. Sonntag, den 27. Mai, Nachmittag 3 Uhr. Mitgliederversammlung.

Niederwälschitz, Neuwelsitz, Oberwälschitz. Den Eingeladeten des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.

Zeuchern. Kranken- und Schulz-Kasse. Den Kameraden zur Nachricht.

Oberhausen. Wir machen darauf aufmerksam, daß alle die drei Monatsbeiträge rückständigen Kameraden ihre Rechte an die Sterbefasse verlieren!

Dudenau. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unter Kamerad Hugo Peter die Geschäft des Vertrauensmannes übernommen hat.

Neu! Photographischer Apparat für nur 3 Mark! mit allem Zubehör als: Platten, Copirpapier, Chemikalien etc.

Uhren-Preisliste mit über 200 Uhren-Abbildungen. Carl Schaller, Conrath 134.

Met. Herkules-Cheviot. reinwollene, unzerreißbare, schiffarbtige Krimpfreie Waare in schwarz, braun, blau und grün.

Friedr. Heller, Rhyndt b. Aachen Nr. 34. Größtes und ältestes Tuchverhandhaus, gegr. 1875.

Meinel & Heroin. Harmonikafabrik, Hingesthal (Saaba) Nr. 163. Besch. d. Reichspatente für verschiedene Instrumente.

Deutsche Hausfrauen! Thüringer Handweber bitten um Arbeit! Dieselben bieten an: Abspüler, Servietten, Taschentücher, Hand- und Küchentücher.

Aus Schacht und Hüfte Gedichte von Heinrich Rämpchen. Der Verfasser hat selbst die Leiden und Bitternisse des Kohlengräberlebens...

Dr. Thompson's SEIFENPULVER. gibt blendend weisse Wäsche. Unübertreffliches Wasch- und Bleichmittel.

das Wachsthum seines Schnurrbartes. Wichtig fördern will, sende seine Adresse...

Gaitersberg. Sonntag, 20. Mai, Nachmittag 3 Uhr, im Lokale des Herrn Sauters Zahlstellen-Versammlung.

Fort mit den Warzen. Neueste! Warzenstift! Wirkend wie ein scharfes Messer.

Sterbetafel. Am 2. Mai starb unser treuer Kamerad Heimrich König nach kurzem, aber schwerem Leiden.

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

Abonnementspreis für Bergleute 40 Pfg. pro Monat 1,20 Mk. pro Quartal frei ins Haus.
 Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk.; pro Quartal 4,50 Mk.
 Einzelne Nummern kost. n 1 Mk.
 Postzeitungspreisliste Nr. 1755.

verbunden mit
Glück-Auf

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile resp. deren Raum 50 Pfg.
 Bei 6maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
 13 80
 26 : 40

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Langhans, Hüttenfeld-Str. 12.
 Druck und Verlag von G. Wölke-Bochum, Johannerstraße 12.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

An die Verbandsmitglieder!

Die von der Altenburger Generalversammlung dazu beauftragten Personen haben die Geschäfte des Verbandes übernommen. Im Verkehr mit der Verbandsleitung bitten wir dringend folgendes zu beachten:

Sämtliche Briefe, Karten etc. an den Verbandsvorstand sind nicht an ein Vorstandsmitglied, sondern einfach zu adressieren:

An den Vorstand des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenleute in Bochum, Johannerstraße 12.

Geldsendungen sind in Zukunft nur zu adressieren an Johann Meyer, Bochum, Johannerstraße 12.

Sollte ein Mitglied sich zu beschweren haben über den Vorstand oder die Redaktion, so schreibt er an den Vorsitzenden der Kontrollkommission

Heinrich Hansmann in Eichlinghofen b. Barop. Berichte für die Zeitung sind niemals an die Privatadresse des Redakteurs zu senden, sondern stets zu adressieren:

An die Redaktion der Berg- und Hüttenarbeiterzeitung, in Bochum, Johannerstraße 12.

Wir bitten dringend, im eigenen Interesse der Berichtslaster, stets ein besonderes Blatt für die Zeitungsberichte zu nehmen, nicht, wie es häufig geschieht, auf einem Bogen und durcheinander an den Vorstenden, den Kassierer und die Redaktion zu schreiben. Durch diese Zusammenzerrung verschiedener Angelegenheiten verzögert sich ihre Erledigung und häufig geht eine Notiz verloren.

Dringend bitten wir zu Gunsten einer glatten Abrechnung, bei Geldsendungen gleich auf den Postabschnitt zu bemerken, wofür das Geld ist und auch sofort die Abrechnungskarten mit einzusenden.

Unbedingt muß jeder Vertrauensmann monatlich abrechnen, damit keine Störung in den Kassengeschäften eintritt. Bis zum 10. eines jeden Monats muß Geld und Abrechnung in unseren Händen sein, dafür zu sorgen ist Pflicht der Ortsverwaltungen. Die Restanten müssen verschwinden.

Die neuen Statutbestimmungen werden in den zur Vergebung gelangenden Statutbüchern zur Kenntnis gebracht. Für diejenigen Mitglieder, welche ihre alten Bücher weiter behalten, geben wir einen besonderen Nachtrag heraus, der dem Buche beigeheftet ist.

Die neuen Bestimmungen treten am 1. Juli 1900 in Kraft! Von da an gibt es nur noch eine Marke (70 Pfennig) und haben die Vertrauensleute bei der Abrechnung die Gesamtsummen, eingeschlossen den Botenlohn, anzugeben, da wir von da an den Botenlohn mit als Ortsverbrauch verrechnen. Nähere Auskunft erhalten die Vertrauensleute noch per Circular.

Da am 1. Juli ganz neue Marken gelehrt werden, so müssen bis dahin alle alten (50 und 60 Pfennig) Marken eingelöst sein. Alle Rückstände müssen gezahlt werden, damit wir glatte Rechnung haben. Die Vertrauensleute haben dafür zu sorgen, daß sämtliche Mitglieder bis zum 1. Juli ihre Bücher in Ordnung haben, da von da an neue Rechte Platz greifen.

Und nun mit frischem Mut an die Arbeit, damit wir im nächsten Jahre auf weitere Fortschritte zurückblicken können.

Mit kameradschaftlichem Glück Auf
 Der Verbandsvorstand.
 J. A.: Heinr. Müller.

Hohe Verbandsbeiträge — starke Verbände!

Es ist ein Zeichen der Jugendlichkeit unserer Bewegung, daß man sich bei uns noch um die Fragen der Beitragszahlung und des Unterstützungswesens streitet, während alle anderen, älteren Arbeiterverbände längst über diese Debatten hinaus sind. Bei uns wird noch allen Ernstes behauptet, je niedriger die Beiträge seien, desto mehr gewinnen wir die Kameraden für den Verband. Aber alle gewerkschaftlichen Erfahrungen sprechen dagegen.

Doch wollen wir heute nur kurz und bündig Zahlen für uns beweisen lassen. Wiewohl hört man in Kameradenkreisen die Meinung vertreten, unsere Beiträge seien zu hoch! Man denke, 60 Pfennig sollen zu viel sein! Dem nur 60, nicht 70 Pfennig sind eigentlich Verbandsbeitrag ab 1. Juli 1900; 10 Pfennig fließen bekanntlich nicht in die Hauptkasse, sondern sie dienen zur Vergütung für die Boten; demnach ist das für ihre mühselige Arbeit wenig genug pro Monat. Bekanntlich, ab 1. Juli 1900 hat jedes Verbandsmitglied pro Monat Botenlohn 70 Pfennig zu zahlen. Delegationsbeiträge werden nicht mehr erhoben.

Sehen wir nun zu, was andere Verbände für Beiträge zahlen und — das ist die Hauptsache! — wie dort der Lohn steht. Wir geben für die Lohnangaben die Ausweise der Berufsvereine (1898) und die Beitragszahlung theilen wir mit nach den Angaben der General-Kommission. Betrachte jeder Kamerad genau folgende Tabelle.

| Durchschnittlicher Tageslohn | Verbandsbeitrag pro Woche |
|---|---------------------------|
| Metallarbeiter 825,00 Mk. | 80 Pfg. |
| Steinarbeiter 459,95 " | 27 " |
| Lehrarbeiter 640,82 " | 15 " |
| Hilfsarbeiter 728,03 " | 20 " |
| Betriebsarbeiter 635,37 " | 15-20 " |
| Handarbeiter 685,38 " | 15-35 " |
| Buchdrucker u. verwandte B.G. 887,99 " | 35-110 " |
| Berg- und Hüttenarbeiter 1035,05 | 16,13 |

Die Berg- und Hüttenarbeiter zahlen also trotz ihres höchsten Durchschnittslohnes die niedrigsten Beiträge! In unserem Berufe wird durchschnittlich fast doppelt so viel verdient wie in denen der Steinarbeiter und Leiharbeiter, und dennoch haben deren Verbände höhere Beiträge angelegt wie wir. Es ist nämlich zu beachten, daß wir schon den erst ab 1. Juli d. J. zu zahlenden erhöhten Beitrag in Berechnung brachten. Ziehen wir die Beitragszahlung noch nicht in Betracht, so hat unser Verbandsmitglied nur 12 Pfennig pro Woche (Botenlohn) zu zahlen! In den anderen Verbänden werden noch obendrein ziemlich bedeutende Vorkassenschläge erhoben, z. B. in der Bibliothek, Arbeitersecretariats, Botenkasse u. s. m. Bei uns ist nicht der Fall.

Nun fragen wir jeden Kameraden: Müßen wir uns nicht schämen, wenn wir von „hohen Beiträgen“ reden? Was die schlecht entlohnerten Arbeiter anderer Berufe leisten, können wir doch um so besser, da in unserer Branche, wie die obige Tabelle nachweist, bedeutend bessere Durchschnittslohne verdient werden.

Wie wirken nun hohe Beiträge auf die Stärkung der Organisation ein? Gedankenlos behaupten, die Leute gingen uns laufen, wenn wir höhere Beiträge nähmen. Es ist gar nicht zu bestreiten, daß bei jedermaliger Beitragserhöhung eine Anzahl Mitglieder verloren gehen. Aber diese würden auch sofort abgehen, sobald einmal Noth an den Mann kommt! Unsichere Kantonsisten giebt es überall, in allen Verbänden — aber andere, überzeugtere Kameraden treten wieder bei. Untersuchen wir einmal, welche Verbände am stärksten sind, bezw. am meisten für die Mitglieder thun können.

Nach dem Bericht des Münchener Arbeitersecretariats waren in München organisiert:

| Von 100 Berufsgeoffenen | Verbandsbeiträge pro Woche |
|----------------------------------|----------------------------|
| Buchdrucker 97,01 | 110 Pfg. |
| Hutmacher 78,58 | 80-45 " |
| Schlosser (Metallarbeiter) 40,72 | 30 " |
| Steinarbeiter 23,27 | 20 " |
| Buchdruckerhilfsarbeiter 3,54 | 10 " |

Man sollte erwarten, daß die Verbände mit niedrigen Beiträgen die höchste Mitgliederzahl hätten. Aber das Umgekehrte ist der Fall! — Werfen wir einen Blick in den Bericht des Stuttgarter Arbeitersecretariats. In Stuttgart waren organisiert:

| Von 100 Berufsgeoffenen | Verbandsbeiträge pro Woche |
|-------------------------|----------------------------|
| Buchdrucker 98,0 | 130 Pfg. |
| Bildhauer 82,5 | 50 " |
| Brauer 80,1 | 30 " |
| Flaschner 62,8 | 30 " |
| Hutmacher 72,2 | 30-45 " |
| Lithographen 70,2 | 40 " |
| Holzarbeiter 53,2 | 50 " |
| Metallarbeiter 19,4 | 30 " |
| Handhilfsarbeiter 4,6 | 15 " |
| Textilarbeiter 4,9 | 10 " |

Ist das nicht auffällig! Auch hier haben diejenigen Verbände die stärksten Mitgliederzahlen, die den höchsten Beitrag erheben. Ueberall dasselbe Bild! Wenn wir die Berichte der Arbeitersecretariate von Nürnberg, Frankfurt, Halle und Altenburg durchstöbern, überall finden wir, daß die Verbände mit niedrigen Beiträgen — weil sie nichts leisten können! — einen schwachen Mitgliederstand haben.

Seit Jahren haben die Verbände der Buchdrucker, Metallarbeiter, Holzarbeiter, Maurer auf ihren Generalversammlungen die Beiträge erhöht. Jedesmal haben einzelne Delegierte prophezeit, die Organisation würde in Folge der Beitragserhöhung zurückgehen; in Masse liefen die Mitglieder vor den erhöhten Beiträgen davon.

Und was ist thatsächlich eingetreten? Das weist nachstehende Tabelle aus. Es hatten Mitglieder:

| | 1892 | 1896 | 1898 |
|-----------------------|-------|-------|-------|
| Buchdruckerverband | 16000 | 21002 | 25080 |
| Holzarbeiterverband | — | 38647 | 48941 |
| Metallarbeiterverband | 26121 | 41096 | 76431 |
| Maurerverband | 11842 | 26600 | 60175 |

Diese Zahlen möge sich jeder Kamerad genau ansehen. Hier ist kein Rückgang, wohl aber ein enormer Fortschritt zu konstatieren, trotzdem die Beiträge der Verbände seit 1892 fast verdoppelt sind.

Selbst Erfahrungen sind auch für uns lehrreich und maßgebend. Wie können freilich keine Beiträge erheben wie der Buchdruckerverband, weil unsere Mitglieder ihre Gefälle zwangsweise in die Werkstättenkasse abführen müssen. Alles paßt sich nicht für alle, jeder Verband muß sich entsprechend der Eigenart seines Berufes ausbauen. Aber alle Verbände müssen so ausgebaut werden, daß sie die Mitglieder durch Gegenleistungen festeln. Warum ist unser Verband von 1891 bis 1895 so rapide zurückgegangen? Einestheils war die Unerfahrenheit der Führer und der Mitglieder daran schuld, wie wir schon öfter darlegten. Aber hätten wir von Anfang an mindestens 50 Pfg. Monatsbeitrag erhoben und auch dafür den Mitgliedern in Nothfällen eine Unterstützung gezahlt, dann geriet unser Verband nicht so rapide! Mindestens die Hälfte der Mitglieder, also etwa 30000 hätten den Ansturm der Gegner überstanden und wir wären heute weiter wie wir sind! Gerade weil wir so geringe Beiträge zahlten, den Mitgliedern also nichts bieten konnten, hatten unsere Gegner so großen Erfolg.

Seit 1895 haben wir uns die gewerkschaftlichen Erfahrungen nutzbar gemacht, wir haben die Beiträge erhöht, zahlen eine Unterstützung und nun geht es vorwärts! Bei den erhöhten Beiträgen sind wir auch endlich in der Lage, den gemäßigten Kameraden eine Unterstützung zukommen zu lassen, ohne den Klingelbeutel zu schwingen.

Wer etwa meint, mit 10 Pfg. pro Monat würden wir Fortschritte machen, den weisen wir nur hin auf den christlichen Gewerksverein. Derselbe nahm anfänglich nur eine Mark pro Jahr Beitrag! Also nicht einmal monatlich 10 Pfg. Sind ihm denn die Bergleute in Masse eingelaufen? Keine Ahnung! Im Gegentheil haben wir damals gehört, daß sogar manchen Leuten die 25 Pfg. pro Vierteljahr noch „zu viel“ waren. Es giebt nämlich noch genug Menschen, die gern haufenweise nehmen, aber keinen Zuckerlöffel voll geben wollen. Mit solcher Egoisten kann eine aufstrebende Klasse überhaupt nicht rechnen. Die mögen fortduffeln, bis sie zur Vernunft kommen.

Mögen unsere Kameraden sämtlich die vorstehenden ziffermäßigen Nachweise aus dem deutschen Gewerkschaftsleben aufmerksam lesen. Die Wankelmütigen sind, da soll man ihnen das hier Gesagte vor Augen führen. Immer sind es nur Einzelne — auch in anderen Verbänden! — die uns laufen gehen, aber sie kommen wieder! Die Noth, der Uebermuth der Gegner wird uns stärker machen fort und fort. Von den alten Mitkämpfern, die alle Pämpfe mit durchgemacht erwarten wir, daß sie emsig wie bisher weiter agitieren, nicht nachlassen. Aus aller Reihen melden man uns unauffälliges Fortschreiten, neue Kämpfer werden täglich gewonnen. Erziehen wir sie zu geschulten Gewerkschaftlern. Jeder Kamerad Sorge im Laufe eines Monats für ein neues Mitglied. Das ist gar nicht schwer. In der Folge wird unsere Mühe reichlich belohnt werden.

Freisch auf zur Agitation!

Die Rentabilität im Bergbau.

Nachdem wir in Nr. 18 der Zeitung das im Jahre 1895 im Bergbau, Sütten- und Salinenwesen verbundene Kapital festgestellt haben, müssen wir, um den Unternehmensgewinn berechnen zu können, erst die Rentabilität für das in Frage kommende Kapital ermitteln. Auch hier sind wir wieder genöthigt, von einem erheblichen Theil auf's Ganze zu schließen. So wen es schon eine statistische Erhebung über das Gesamtkapital giebt, noch weniger eine solche über den Unternehmensgewinn

und die Rentabilität. Wohl aber liefern uns für die Rentabilität die Aktiengesellschaften hinreichende Unterlagen für unsere Zwecke. Da wir für sämtliche Aktiengesellschaften eine Feststellung der Rentabilität wegen der zahlreichen und zeitraubenden Einzelrechnungen für unthunlich halten, so beschränken wir uns auf den Kurs der an der Berliner Börse gehandelten Bergwerks- und Süttenpapiere. Auch hier müssen wir wieder Bergbau- und Süttenbetriebe zusammenschaffen, weil sehr oft ein und dieselbe Gesellschaft zu beiden Gewerbegruppen ihrem Betriebe nach gehört und nur bei dieser Zusammenfassung ein wirklich brauchbarer Durchschnitt zu erhalten ist. Daß der Kurs der an der Berliner Börse gehandelten Papiere von Bergwerks- und Süttenbetrieben hinreichend, um ein richtiges Bild von der Gesamrentabilität im Bergbau und Süttenwesen zu gewinnen, geht neben anderen aus einem Vergleich unserer Aufstellung mit einer früheren Rentabilitätsrechnung im deutschen Bergbau hervor, den die Verfasser dieser Zeilen im Jahre 1897 in der „Sozialen Praxis“ veröffentlicht hat. Damals wurden sämtliche in Betracht kommende Aktiengesellschaften in den Bereich der Rechnung eingezogen, die ganze Rechnung also weit umfangreicher ausgemacht. Trotzdem sind die Abweichungen von damals gegen die jetzige Berechnung zwar nicht ganz nebensächlich, doch immerhin nicht so bedeutend, um die Rentabilität der an der Berliner Börse eingeführten Gesellschaften als Maßstab für die von uns gesuchte Gesamrentabilität auszuschließen.

Bei der Feststellung der Rentabilität haben wir uns nur auf die wirklich ausgezahlte Dividendensumme beschränkt und die Reserven, Zinsen für Obligationen, Abschreibungen in keiner Weise in Betracht gezogen. Wir sind also den Vertretern des Kapitals in einer Weise entgegengekommen, die alle Einwände, wir hätten im Interesse der Arbeiter die Dividenden so hoch wie möglich gerechnet, von vornherein abschneidet. Daß gerade in den Reserven und Abschreibungen auch noch Summen stecken, die bei der Berechnung der Rentabilität mit in Betracht gezogen werden müßten, ja daß beide Posten in voller Höhe sogar ausgeschlagen gehörten, wird vielfach und nicht mit Unrecht behauptet. Wir haben aber keinen Anlaß, hier die Rentabilitätsrechnung auch auf diese Posten auszudehnen. Im Bergbau spielen Abschreibungen eine überaus große und notwendige Rolle; aber sie sind zum großen Theile nicht nur notwendig für den weiteren und höheren Dividendenbezug der Kapitalisten, sondern auch für die Weiterbeschäftigung der Arbeiter, für die Verbesserung der Arbeiterverhältnisse, für die leistungsfähigere Gestaltung des gesamten Betriebes, kurz es sind Ausgaben, die im wirtschaftlichen Interesse des Betriebes selbst liegen und darum direkt oder indirekt den beschäftigten Arbeitern mit zugute kommen können oder doch sollten. Wir lassen also aus verschiedenen Gründen die Reserven und Abschreibungen unberücksichtigt und beschränken uns auf die eigentlichen Dividendensummen. Berechnen wir nach diesen Angaben den Durchschnitt der Dividenden für die Aktiengesellschaften im Bergbau und Süttenbetrieb, deren Aktien an der Berliner Börse gehandelt werden, so erhalten wir in der jeweiligen Dividendenziffer die durchschnittliche Rentabilität, die in einem bestimmten Jahr sich für Bergbau und Süttenbetrieb sich ergibt. In der nachfolgenden Tabelle ist diese Rechnung für sämtliche Jahre des Jahrzehntes 1890-99 gemacht worden und schon ein kurzer Ueberblick auf die letzte Spalte zeigt, wie die Bewegung der Rentabilität sich ganz eng den ziemlich allgemein bekannten Umlagerungen der wirtschaftlichen Konjunktur anschmiegt. Von 1891 Rückgang der Erträge bis 1893, wo der Tiefpunkt der Konjunktur erreicht wird, von 1894 wieder Aufstieg zu der glänzenden Periode, die gegenwärtig noch anhält. Zum Verständniß der Tabelle, sind nur wenige Erläuterungen nöthig. In Spalte zwei ist die Zahl der Gesellschaften angegeben, die bei der Rentabilitätsberechnung mit in Betracht gezogen werden. 1899 ist diese Zahl deswegen verhältnismäßig klein, weil zur Zeit der Berechnung die Redunanzabschlüsse vieler Gesellschaften für das Jahr 1899 noch nicht vorliegen. Vereinzelt liegen sie sogar jetzt noch nicht vor. Die Ziffer für 1899 ist also mehr eine vorläufige, die indessen kaum aufwärts von der endgültigen Ziffer abweichen dürfte. Die übrigen Spalten der Tabelle verstehen sich von selbst.

| Jahr | Zahl der Gesellsch. | Kapitalsumme | Dividendensumme | Rentabilität in % |
|----------------------|---------------------|---------------|-----------------|-------------------|
| 1890 | 83 | 617 311 300 | 67 714 962 | 10,96 |
| 1891 | 85 | 626 336 300 | 62 861 243 | 9,63 |
| 1892 | 85 | 626 336 300 | 43 248 253 | 6,88 |
| 1893 | 85 | 626 336 300 | 32 197 398 | 5,14 |
| 1894 | 85 | 626 336 300 | 32 949 957 | 5,26 |
| 1895 | 89 | 652 436 100 | 41 713 437 | 6,40 |
| 1896 | 89 | 652 436 100 | 63 398 781 | 8,69 |
| 1897 | 89 | 652 436 100 | 72 988 769 | 10,00 |
| 1898 | 89 | 652 436 100 | 75 499 721 | 11,57 |
| 1899 | 60 | 312 343 800 | 42 835 981 | 13,71 |
| Durchschnitt 1890/99 | | 6 044 744 700 | 634 908 502 | 10,86 % |

Auf Grund dieser in der letzten Spalte berechneten Rentabilitätsziffern sind wir nunmehr im Stande, den Unternehmensgewinn im Bergbau- und Süttenbetrieb für das Jahrzehnt 1890/99 schätzungsweise zu erlassen.

Berlin. R. Calwer.
 Anmerkung: Auch der Artikel: Das im Bergbau Deutschlands angelegte Kapital (Nr. 18 d. Z.), hatte Richard Kalver zum Verfasser. D. Red.

Der Bericht der Berginspektion Bayerns für 1899.

Raummangel verhinderte uns, den schon seit einiger Zeit vorliegenden bayerischen Berginspektorenbericht zu besprechen. Viel verloren ist damit nicht, denn wieder zeichnet sich der Bericht durch eine auffallende Dürftigkeit aus. Ueber sein eigentliches Thema: Soziale Lage der Arbeiter, geht er mit einigen nichtssagenden Worten hinweg, um schnell die Charakterlosigkeit züchtenden sog. „Wohlfahrts-Einrichtungen“ zu lobhudein. Wenn die persönlichen Verhältnisse unserer Berginspektoren bekannt sind, der kann sich über ihre sozialpolitische Einseitigkeit nicht wundern.

Der bayerische Bergbau ist zum größten Theil Kleinbetrieb. Nur in Oberbayern und der Rheinpfalz, befinden sich größere Kohlenwerke. Von den 353 der Berginspektion unterstellten Anlagen hatten nur 41 Motorenbetrieb (Dampfmaschinen etc.); 312 Anlagen hatten keinerlei Betriebsmotoren.

Auf die einzelnen Bezirke vertheilt sich der Bergbau und seine Arbeiterchaft in folgender Weise:

| Bergamtsbezirk | Anlagen | Beschäftigte Arbeiter |
|----------------|---------|-----------------------|
| München | 68 | 1899 3788 |
| Bayreuth | 168 | 1898 3677 |
| Zweibrücken | 127 | 1704 1788 |
| | | 2057 |
| Zusammen | 363 | 8688 8472 |

Eine namhafte Zunahme der Belegschaft ist also nicht erfolgt. In Folge der schlechten Löhne wandern die Arbeiter aus und so besteht der Arbeitermangel in Permanenz.

Jugendliche Arbeiter waren 388, weibliche 364, gegen 334 im Vorjahre, vorhanden. Anstatt also dem Drängen des arbeitenden Volkes nach Abschaffung der Frauenarbeit zu entsprechen, wird die weibliche Arbeitskraft in erhöhter Maße ausgenutzt. Ein grelles Schlaglicht wirft auf unsere Kulturhöhe die amtliche Mitteilung, daß auf den pfälzischen Gruben „Augustus“ und „Steinbach“ auch Kinder von 1-16 Jahre unterirdisch arbeiten! Hier liegt wieder eine Verletzung des Kapitals vor, die dem arbeitenden Volke den Nachschuß verdirbt. Natürlich weiß der Berginspektor die Kinderbeschäftigung unter Tage zu rechtfertigen. Man schiebe die Sünden der „besseren Stände“ mit 14 Jahren in die Tiefe und bald werden hundert Gruben für einen gegen eine solche frühzeitige Inanspruchnahme der Kinder sprechen. Es ist tieftraurig und den denkenden Arbeiter empörend, wie rücksichtslos man mit der Arbeiterjugend umspringt — und die Eltern schweigen nicht nur dazu still, sondern sind gar noch froh, wenn das Kind recht schnell an's Verdienen kommt. Wird das Kind zum denkenden Mann, dann kann es seinen Eltern, die ihm das Leben verkürzt, keine Dankbarkeit entgegenbringen. Die Arbeiter sollten sich organisieren, damit sie höheren Lohn erhalten und so nicht mehr genötigt sind, ihr eigenes Fleisch und Blut zu ruinieren. Können die Menschen das vor ihrem Gewissen verantworten?

Wenn die Arbeiter sich und ihr Geschlecht selbst so geringschätzen, dann kann es nicht wundern, daß die Angehörigen der „höheren“ Klasse auch keinen Wert legen auf die Erhaltung der Gesundheit des „unteren“ Standes. Im Vorjahre hatte der Bayreuther Berginspektor gemeldet, daß auf einigen Kalksteinbrüchen Arbeiterinnen unterirdisch beschäftigt worden seien! Im diesjährigen Bericht des Beamten ist nach zu lesen, daß die betr. Bruchbesitzer dieserhalb vom Landgericht Würzburg zu — 5 (fünf) **Mark Geldstrafe verurteilt wurden!!!** Da hört denn doch bald alles auf! Unternehmer übertreten die Gewerbeordnung in einer die Volksgesundheit schwer schädigenden Weise und erhalten dafür eine Strafe, die einfach zur Wiederholung der Gesetzesverletzung auffordert! Wir wollen, daß die Unternehmer mit Erfolg geltend machen, daß die Frauen wohl gar „gegen Befehl“ unter Tage arbeiten. Das ist nämlich gar nicht so unwahrscheinlich, denn eine nichts-würdige Erziehung hat unser arbeitendes Volk veranlaßt zu glauben: Je früher und desto mehr wir arbeiten, ganz ohne Rücksicht auf Zeit und Geschlecht, um so besser fahren wir. Der Unternehmer wird gewissermaßen als Stellvertreter Gottes, als „von Gott eingesehter Obrigkeit“ vorge stellt und da giebt's nur Gehorchen. Wer sich als ein recht frommer und getreuer Diabolus auszeichnen will, der leidet dem Unternehmer demütig den Staub von den Stiefeln.

Der Große Hochmuth wird sich legen, wenn unsere Kriecherei sich legt! Merkt es auch ihr Arbeiter. Nicht selbst auf eure Menschenswürde, dann wird sie auch von anderen beachtet.

Unkenntnis des Gesetzes schützt nicht vor Strafe, ist uns Arbeitern so oft an Gerichtsstelle gesagt worden. Der bayerische Berginspektorenbericht erzählt von einer Anzahl Unternehmer, die die §§ 64, 65, 71 und 72 des bayerischen Berggesetzes (Anmeldung der Betriebsöffnung bei der Behörde, Vorlegung des Betriebsplans, Betriebsanweisung durch einen behördlich anerkannten Beamten) übertreten und am Gericht dennoch freigesprochen sind, „wegen Unkenntnis der Gesetze!“ Die Herren haben es mal gut.

Die größte Bergwerksgesellschaft Bayerns ist die oberbayerische in Miesbach. Große Kohlengruben liegen noch in der Pfalz (St. Jangbert, Frankenhof), dem Fiskus gehörig. In der Oberpfalz liegt eine große Eisenerzgrube mit 698 Mann Belegschaft. Die größte Steintohlengrube im Bayreuther Bezirk beschäftigt 175 Mann, eine Braunkohlegrube 127. Die oberbayerische A.-G. für Kohlenbergbau beschäftigt etwa 2500 Arbeiter, die sich auf die Gruben von Miesbach, Hausham und Neusberg verteilen. Außerdem befindet sich in diesem Bezirk noch die fiskalische Grube zu Peiffenberg. Im oberbayerischen Kohlenrevier ist unser Verband seit Jahresfrist mächtig eingebrochen zum Wohle der Belegschaft. Unserem Eingreifen ist zu danken, daß die Löhne wenigstens etwas erhöht sind. Wir haben angeregt, das Holzabtragen und -gerichten besonders Mannschaften zu übertragen, um Unglücksfälle zu verhüten. Dem ist zum guten Theil seitens der Betriebsleitung entsprochen worden. Unsere beharrliche Aufdeckung von Mißständen hat zu mancherlei Verbesserungen geführt, die Arbeiterbehandlung hat sich merklich gebessert. Ja es ist ein freilich noch mangelhafter Arbeiterausfluß gebildet worden zur Vermittlung zwischen Unternehmer und Arbeiter. Auch sind die Wasch- und Badeeinrichtungen verbessert worden; aus Anlaß der Kritik in der „Berg- und Hüttenarbeiterzeitung“ sollen größere Waschanlagen gebaut werden, oder sind schon in Angriff genommen. Wenn man den amtlichen Bericht durchliest, dann merkt man gegen früher eine sorgfältigere Berücksichtigung des Arbeitergeschicks, wobei interessant ist zu sehen, wie sich die einzelnen Berichtserfasser bemühen, auf die von unserem Verbands verlangten Reformen im Arbeitsverhältnis einzugehen. Davon hat man vor zwei Jahren noch nichts gespürt. Herr Oberbergamtsrat Pfister, Sie sehen also, die Arbeit der „Heger“ und „Augustbrücker“ ist ohne Nutzen für die Arbeiter gewesen. Würden wir Sie, Ihre Gleichen und die Werksbesitzer ruhig haben jortmachen lassen, dann müßten die Arbeiter unser Grachten heute noch von keiner Gleicherstellung ihres Schicksals zu erzählen — und möglicherweise hätte der bayerische Bergbau keine so ruhige Entwicklung genommen! Wollen Sie sich das bitte ad notam nehmen, Herr Pfister!

Was die Lohnverhältnisse der Bergleute angeht, so sagt der Bericht darüber recht wenig. Alles ist zu allgemein gehalten, um es nachzukontrollieren. Vor allen Dingen hätte sich die Angabe der verschiedenen Schichten gehört, denn sie erst ermöglicht eine Kontrolle der Löhne. Im einzelnen sind angegeben: Auf der (fiskalischen) Grube Peiffenberg betrug der

| | 1898 | 1899 |
|-----------------------|----------|----------|
| Schichtlohn der Güter | RM. 3.93 | RM. 3.90 |
| „ „ „ „ „ „ „ „ | 2.37 | 2.37 |
| „ „ „ „ „ „ „ „ | 2.36 | 2. — |
| „ „ „ „ „ „ „ „ | 1.09 | 1.16 |
| „ „ „ „ „ „ „ „ | 1.18 | 1.16 |

Auf den Gruben der oberbayerischen Aktiengesellschaft (Hausham, Miesbach, Neusberg) wurden folgende Schichtlöhne verbucht:

| | 1898 | 1899 |
|-----------------|----------|----------|
| Häger | RM. 4.08 | RM. 4.17 |
| „ „ „ „ „ „ „ „ | 3.19 | 3.31 |
| „ „ „ „ „ „ „ „ | 2.76 | 2.80 |
| „ „ „ „ „ „ „ „ | 1.86 | 1.88 |

Es ist zu bemerken, daß von den letztgenannten Löhnen noch bis zu 20 % pro Tag in Abzug kommen für Beleuchtung, Gefälle, Schichtmaterial u. s. w.

Von den pfälzischen Gruben werden nachstehende Durchschnittslöhne pro Arbeitstag gewöhnt (in Mark):

| | 1898 | 1899 | 1898 | 1899 | 1898 | 1899 |
|--------------------|------|------|------|------|------|------|
| Grube St. Jangbert | 4.28 | 4.42 | 3.21 | 3.28 | — | 2.86 |
| „ „ „ „ „ „ „ „ | 3.57 | 4.03 | 2.90 | 3.02 | — | 2.55 |
| „ „ „ „ „ „ „ „ | 3.81 | 3.98 | 2.86 | 2.98 | — | — |
| „ „ „ „ „ „ „ „ | 3.76 | 3.91 | 2.64 | 2.63 | — | 2.87 |
| „ „ „ „ „ „ „ „ | 3.44 | 3.59 | 2.06 | 2.06 | — | — |
| „ „ „ „ „ „ „ „ | 3.14 | 3.49 | 1.40 | 1.72 | — | — |

Nur von den Hausham-Miesbach-Neusberger Gruben, wo unser Verband am festesten Fuß faßt, sind uns tatsächliche Lohnverhältnisse bekannt geworden. Auf der Pfalz faßt unser Verband nur die Spitze auf unserm Auftrage, ihm sei von einer Lohnerschöpfung

nichts bekannt! Es müßte tüchtig geschuftet werden, weit bedeutender mehr wie früher und da kämen auch höhere Löhne heraus. Sehr lehrreich ist der Rückgang der Löhne auf der Staatsgrube Peiffenberg! Der „Walter Staat“ bleibt sich doch immer gleich.

Ueber die Arbeitszeit verlaute im amtlichen Bericht sehr wenig. Nach unserer Kenntnis der Verhältnisse herrscht im bayerischen Bergbau die 9-, 10-, 11- und 12-stündige Schicht, verlängert durch eine häßliche Anzahl Lieberstunden. Die Achtstundenschicht, wie sie der Landtag forderte, ist nirgends vorhanden. Um so trauriger ist, daß die Landtagsmehrheit vor den Unternehmern zurückgewichen ist und den Achtstundentag fallen ließ! Im bayrischen Landtag hat das Zentrum die ausschlaggebende Majorität. Hier hätte man zeigen sollen, daß man wirklich auf den Boden ernsthafter Sozialpolitik steht. Nach den Reden der Zentrumsabgeordneten bei der ersten Lesung der Berggesetznovelle war anzunehmen, daß das Zentrum nunmehr dem Bergarbeiter wirklich helfen wolle. Die Forderung des Achtstundentages ist erhoben worden von allen Bergleuten, ohne Unterschied der Partei; im preussischen Landtag (1892) haben die Herren Abg. Gise und Stöckel formell den Antrag auf Einführung der Achtstundenschicht für den Bergbau gestellt; er ging aber nicht durch, weil die Werksleiter in der Mehrheit waren. Im bayrischen Landtag hat das Zentrum die Mehrheit, es stellte in der ersten Lesung gleich den Sozialdemokraten den Antrag auf Einführung des Achtstundentages — und warf dann die Fiktion ins Korn, als die „höheren“ Reichsräthe nichts davon wissen wollten!

Wir stimmen vollkommen dem zu, was der Abg. Segis sagte: „Die allerwichtigste Bestimmung ist also durch den Reichsrath aus dem Gesetze entfernt worden. Regierung und Reichsrath haben diese Fragen von vornherein als Prinzipienfragen behandelt und sind fest geblieben vom Anfang bis zum Ende. Das hätte auch die Abgeordnetenkammer thun sollen, insbesondere die Zentrumspartei. Es enthält auch für die Regierung so wichtige Bestimmungen, daß sie nicht leicht auf das Gesetz verzichten würde.“

Um so trauriger ist der glatte Unfall der bayrischen Zentrumsmajorität in der wichtigen Achtstundengesetzfrage, weil die „Donauzeitung“ des Zentrumsführers Dr. Pichler nach der ersten Lesung schrieb:

„Die liberale Presse rechnet bereits sicher darauf, daß das Herrenhaus den Beschluß der Volkskammer (die gesetzliche Festlegung des Achtstundentages im Bergwerksbetriebe) wieder umstoßen und den Antrag der Regierung an dessen Stelle setzen werde. Der Eifer, mit welchem Herr v. Feilich dem Antrage des Zentrums (und demjenigen der Sozialdemokraten) entgegenzutrifft, läßt allerdings darauf schließen, daß der Minister alle Hebel in Bewegung setzen wird, um in der Kammer der Reichsräthe seinen Willen durchzusetzen. Wir haben indessen Grund zu der Annahme, daß die Mehrheit der Volksvertretung sich nicht ohne Weiteres laug- und kluglos in das „Unvermeidliche“ fügen wird. Möge man nicht vergessen, daß es sich nicht um eine „sozialdemokratische“ Forderung, sondern um eine Forderung auch der ganzen christlichen Bergarbeiter-schaft handelt.“

Und trotzdem haben sich die Pichlermänner sang- und klanglos in das „Unvermeidliche“ gefügt. Die Bergarbeiter sind also getäuscht worden, denn jeder Politiker weiß, daß man durch Umsallen keine Forderung durchsetzt.

Um so trauriger ist das Fallenlassen des Achtstundentages, da nunmehr seine rechtsgesetzliche Einführung auf die lange Bank geschoben ist. Haben doch die Werksbesitzer gejamert: „Ist einmal in Wagnern der Achtstundentag für Bergleute Gesetz, dann dauert es nicht lange und wir haben ihn überall.“ Das ist richtig und das Zentrum hat es verschuldet, daß die Werksbesitzer wieder freier aufatmen können. Die gewerkschaftliche Aktion der Berg- und Hüttenarbeiter ist aber schwer gehemmt. Wer die Reden der Berg- und Zentrumsabgeordneten Schirmer und Gen. im Vorjahre gelesen, hat diesen kläglichsten Ausgang nicht erwartet. Was nun?

Unsere fortgesetzte Kritik der Grubenkontrolle hat eine bessere Beachtung der Schutzvorschriften zur Folge gehabt, wie aus dem amtlichen Bericht im Detail zu ersehen ist. Eine Reihe von neuen Vorschriften betr. Bewetterung, Verfestung, Fahrweg, Abbau, Förderung u. s. sind erlassen und empfindlich kontrollirt worden. Wir haben den Kameraden durch Wort und Schrift Kenntniß der erlassenen bergpolizeilichen Bestimmungen vermittelt und die günstigen Folgen sind nicht ausgeblieben!

Während 1898 zusammen 22 oder 2,60 pro 1000 Arbeiter tödtlich verunglückten, waren es 1899 nur 12, oder 1,40 pro 1000! Am meisten ist die Zahl der tödtlichen und schweren Unfälle zurückgegangen, trotz erhöhter Förderrichtigkeit, auf den oberbayerischen Kohlengruben, wo unser Verband stark vertreten ist! Das sollte allen die es angeht die Nützlichkeit einer aufstrebenden und sich entwickelnden Organisation für Arbeiter und Unternehmer beweisen. Die Geschäftsergebnisse der oberbayerischen Gruben zu dem lehren, daß unsere Agitation keine „Faulheit“ der Belegschaften zur Folge hat, wie einzelne Anrecherliche behaupten. Die oberbayerische A.-G. hat trotz unserer Agitation 1899 einen um 20 Prozent gegen 1898 höheren Gewinn vertheilt können! Wir halten die Arbeiter zur treuen Pflichterfüllung an, aber verlangen auch daß sie ihre Rechte beanspruchen.

Daß noch so viele Unfälle passiren, liegt an der völlig ungenügenden Revisionstätigkeit. Auf die Revision der 68 Anlagen im Münchener Bezirk sind im ganzen Jahre nur 84 Tage verwendet worden. Ziehen wir nur die größeren Anlagen (mit Motorenbetrieb) in Betracht, obwohl der amtliche Bericht häufig eine große Unordnung gerade auf den kleinen Anlagen konstatirt, so entfallen auf jeden größeren Betrieb jährlich 5/4 Inspektionsstage! Hierbei sind noch die Unfalluntersuchungen und Revision der Knappschäftskassen miteingerechnet! Im Bayreuther Bergbezirk sind gar nur 114 von den vorhandenen 158 Betrieben revidirt worden. In der Rheinpfalz sind die 9 Steintohlengruben (darunter die sehr gefährlichen von Frankenhof, Wittelberg u. s. w.) nur 29 mal, also jede nur 3-4 Mal im Jahre revidirt worden!!! Und dabei haben die Herren Inspektoren den Muth, bestimmte Urtheile über den Zustand der unterirdischen Betriebe abzugeben! Jeder Fachmann weiß, was man für eine Ahnung bekommt von den Verhältnissen einer Grube, wenn man sie nur alle 3-4 Monate einmal besichtigt.

Die steigende Krankheitsziffer und Verkürzung des arbeitsfähigen Alters der bayerischen Bergleute zeigt am besten, wie es mit den Betriebsbedingungen ihrer Gruben bestellt ist. Die Angaben des amtlichen Berichtes erklären es, wie die Vertreter der Bergbehörde im Landtage dazu kommen können, bezgl. der Bergbauverhältnisse Behauptungen aufzustellen, die den entscheidenden Widerspruch aller Kenner herausfordern. Die Herren behaupten im guten Glauben, sie wissen es thatsächlich nicht anders. Ihren Mittheilungen über Verschuldung der Arbeiter bei Unfällen ist nur sehr wenig Werth beizumessen.

Wenn, wie unser Verband fordert, die Arbeiter selbst Theil nehmen an der Grubenkontrolle, dann wird der amtliche Bericht ein ganz anderes Gesicht bekommen. Unsere bayerischen Kameraden werden dafür sorgen müssen, daß die Deffektivität erfährt, wie es thatsächlich mit den Grubenzuständen bestellt ist.

Soziale Rechtspredung und Arbeiterversicherung.

Invaliden- und Altersrenten. Nach der im Reichsversicherungsamt angefertigten Zusammenstellung betrug die Zahl der 31 Versicherungsanstalten und der 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten 608 121.

Davon sind in Folge Todes oder aus anderen Gründen weggefallen 164 780
 sodas am 1. April 1900 liefen 848 341
 gegen 324 319

am 1. Januar 1900.

Die Zahl der während desselben Zeitraums bewilligten Altersrenten betrug 361 814.

Davon sind in Folge Todes oder aus anderen Gründen weg-

gefallen 166 746
 sodas am 1. April 1900 liefen 194 869
 gegen 324 319

am 1. Januar 1900.

Invalidenrenten gemäß § 16 des Invalidenversicherungsgesetzes (Krankenrenten) wurden seit dem 1. Januar 1900 bewilligt 1376. Davon sind in Folge Todes oder aus anderen Gründen weggefallen 117,
 sodas am 1. April 1900 liefen 1268.

Beitragsentlastungen sind bis zum 31. März 1900 bewilligt worden an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind 466
 an versicherte Personen, die durch einen Unfall dauernd unfähig im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes geworden sind 57
 § 16 des F.-V.-G. bestimmt, daß derjenige nicht dauernd unfähige Versicherte, welcher 26 Wochen lang (früher 52 Wochen) unterbrochen-erwerbsunfähig war, für die weitere Dauer seiner Erwerbsunfähigkeit die Invaliden-Rente bekommt. Diese Befreiung sowie auch die betreffende Rückzahlung der Beiträge unter b. i. Veranlassung der sozialdemokratischen Abgeordneten in das Gesetz genommen worden.

Mit den Einigungsämtern der Berggewerbevereine hat sich unser Verband schon öfter beschäftigt. Zuerst 1890 in O. wo wir sachmännliche Schiedsgerichte mit zwanzeiweltem Einigungsforborten; in Altenburg haben wir die letzte Forderung noch erneuert. Unsere Werksbesitzer sind prinzipielle Gegner der sachmännlichen Gleichberechtigung der Arbeiter. Deshalb bekämpfte nicht nur die obligatorischen Einigungsämter, sondern wollten über keine gewerblichen Schiedsgerichte. Wie segensreich die Einigungsämter über schon jetzt wirken können, bei beiderseitigem Entgegenkommen zu ersehen aus einer Zusammenstellung des Organs der Berggewerbevereine. Das Gewerbegericht registriert eine Reihe von Erfolgen, die an verschiedenen Orten durch Einigungsämter erzielt wurden. Die Gewerbevereine Berlin, Bremen, Darmstadt, Cannstatt, Königsberg, Pforzheim, Würzburg sind als Einigungsämter mehr oder weniger vollständig geworden. In Berlin ist jetzt das Gewerbegericht in die Organisation der Arbeitgeber und Arbeitnehmer förmlich hineingeworfen. Schon bei dem großen Berliner Bauarbeiter-Streit des vergangnen Jahres hat das Gewerbegericht Berlin als Einigungsamt sich damit begnügt, eine von den Beteiligten gebildete Kommission einzusetzen, sondern hat am Gewerbegericht selbst eine Ombudsman-Geschichte so daß es später in der Lage war, auf Grund eines solchen Verfahrens einen Schiedsspruch mit obligatorischer Wirkung (ohne Rücksicht auf Annahme oder Ablehnung durch die Parteien) abzugeben. Jetzt ist den Streitigkeiten im Berliner Tischlergewerbe ein weiterer Erfolg gelungen, indem der dort eingesehten Richter-Kommission von v. hier ein Vorsitzender des Gewerbegerichts als Spitze gegeben wurde. Mit Recht betont das genannte Organ, daß weit wichtiger noch eine derartige Schlichtung die Verhütung gewerblicher Streitigkeiten ist. In dieser Beziehung liegt aus Mainz, wo ein drohender Schuhmachersstreik noch vor seinem Ausbruch durch das Gewerbegericht verhindert wurde, und namentlich aus Bremen ein bemerkenswerthes Beispiel. Schon im Jahre 1898, als im Hamburger Hafnarbeiterstreik die Hartnäckigkeit der Unternehmer ein Einigungsamt unmöglich gemacht wurde, zeigte sich die gegenwärtige Wirkung dieser Institution in Bremen, wo es den friedliebenden Bemühungen des Gewerbegerichts gelang den Hafnarbeiterstreik an der Wesermündung in wenigen Tagen zu beenden, während an der Elbe der Münderhafen unter Sperre lag. Jetzt berichtet das Gewerbegericht Bremen in seinem Jahresbericht über das vergangene Jahr, wie es bei erneuten Meinungsverschiedenheiten im Stande war, die Arbeitseinstellung zu verhindern. Welches Ansehen diejenigen Gewerbevereine genießen, die einigungsamtliche Erfolge aufzuweisen haben, zeigt auch darin, daß sie zu einer Thätigkeit über ihr Amtsgebiet hinaus förmlich genötigt werden. So wurde der Vorsitzende des eben genannten Gewerbegerichts Bremen aus einem benachbarten schon Hannover besetzten Orte abgegangen, sich für dortige Streitigkeiten wenigstens insoweit zu interessieren, daß er eine andere Behörde zur Vermittlung anregte. In mehr organischer Form ist diese Wirksamkeit über die Grenzen des eigenen Amtsbezirks hinaus in solchen Fällen lebendig geworden, wo ein Streit ganz Deutschland betraf, aber nur von einer Stelle aus geschlichtet werden konnte. So hat schon im Jahre 1896 bei dem drohenden Ausbruch des Buchdruckerstreiks die Schlichtung angeregten Gewerbegericht Leipzig es verstanden, ohne Landesherbeizuführen. Und ebenso ist im Februar d. J. der Streit der deutschen Formschneider durch das Gewerbegericht Köln allein mit thätlicher Wirkung für ganz Deutschland beigelegt worden.

Nachrichten aus der Montanindustrie

Die Steigerung der Kohlenpreise

Kommt in den jährlichen Jahresberichten der Unternehmerverbände gar nicht so vollständig zum Ausdruck, wie in den monatlichen Notierungen der Offener Börse. Wir stellen zusammen nach dem Offener „Blatt“ (Nr. 14. Jahrgang 1898 und Nr. 20. Jahrgang 1900), wie die einzelnen Kohlenarten vertheuert wurden seit 1896.

| | Ende März 1896 | Anfangs Mai 1900 |
|----------------------------|----------------|------------------|
| a) Gas- und Flammkohle: | | |
| Gasförderkohle | 9,50—10,50 | 12,00—13,50 |
| Gasflammförderkohle | 8,00—9,00 | 10,50—11,50 |
| Flammförderkohle | 7,70—8,20 | 9,50—10,50 |
| Stückkohle | 12,00—13,00 | 13,25—14,50 |
| Halbfeste Kohle | 11,00—12,00 | 12,50—13,25 |
| Rußkohle I | 11,50—13,00 | 12,50—14,00 |
| Rußkohle II | 11,50—13,00 | 12,50—14,00 |
| Rußkohle III | 9,50—10,50 | 11,25—12,50 |
| Rußkohle IV | 8,00—9,00 | 10,25—11,50 |
| b) Fettkohle: | | |
| Förderkohle | 7,50—8,50 | 9,75—10,75 |
| Bekleimende Kohle | 8,50—9,50 | 10,75—11,75 |
| Stückkohle | 12,00—13,00 | 13,75—14,75 |
| Rußkohle I | 11,00—12,00 | 12,75—13,75 |
| Rußkohle II | 11,00—12,00 | 12,75—13,75 |
| Rußkohle III | 9,00—10,00 | 11,50—12,50 |
| Rußkohle IV | 8,00—9,00 | 10,50—11,50 |
| Rußkohle | 6,50—7,00 | 10,50—11,00 |
| c) Magerkohle: | | |
| Förderkohle | 7,50—8,50 | 9,00—10,00 |
| Förderkohle, aufgefördert | 8,50—10,00 | 11,00—12,50 |
| Stückkohle | 11,00—13,00 | 13,00—14,50 |
| Anthracit Ruß I | 16,00—18,00 | 17,50—19,00 |
| Anthracit Ruß II | 18,00—20,00 | 19,50—22,00 |
| Fördergruf | 6,00—6,50 | 8,00—8,50 |
| d) Hochofenkohle: | | |
| Hochofenkohle | 11,50 | 21,00 |
| Dieselskohle | 13,50—14,50 | 23,00—24,00 |
| Brechkohle | 14,00—16,00 | 24,00—25,00 |
| e) Bricketts: | | |
| Bricketts je nach Qualität | 8,50—11,00 | 12,50—15,00 |

Man braucht nicht erst zu beweisen, daß die Arbeiterlöhne, insbesondere die Bezüge der Koks- und Dr. Letztarbeiter, nicht entwerthen wie die Preise ihrer Produkte. Wer wissen will, wenn die Preisverhältnisse zu gute kommen, der sehe sich die enorm wachsenden Unternehmensgewinne an.

Die Konzentration des Kapitals in der Montanindustrie macht gewaltige Fortschritte, was freilich in der amtlichen, von den Freunden des heutigen Systems benutzten Wirtschaftsstatistik nicht zum Vorschein kommt in getriebener Weise. Einfach besorgnißerregend ist aber die Monopolisirung der Ruhrkohle durch einige wenige Leute. Das Ruhrkohlengebiet behält sich nach Nordes aus. Früher hat man angenommen, im nördlichen Theile des Ruhrbeckens sei die Kohlew Gewinnung wegen zu großer Teufe und vielen Wasser sehr schwierig. Diesem Vorurtheil stand die allerdings selbst heute noch sehr wenig bekannte Pottschale gegenüber, daß führende Bergwerksunternehmer Familien wie die Beckmanns, die Hoeschs und die Hoeschs in Essen, die

Thyssen, Stinnes und Fischer in Wittheim sich nach und nach in den Besitz aller noch freien Grubenfelder des Nordens gesetzt haben und heute über die Zukunft aller noch unverritzten nördlichen Felder vom Rhein bis an die Wener Gegend...

Deutschlands Eisenverbrauch. Der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller veranlaßt eine interessante Zusammenstellung über Produktion und Verbrauch von Eisen im deutschen Reich...

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Die Berliner Straßenbahnangehörigen sind in eine Bewegung eingetreten. Sie fordern vornehmlich einen Mindestlohn von 100 Mark pro Monat, Verkürzung der Arbeitszeit und bessere Kranken- und Altersversicherung...

Wenn wir uns die Große Berliner Straßenbahn-Gesellschaft näher betrachten, dann müssen wir sagen, daß dieses Verkehrsinstitut in erster Linie besteht war, die Taschen der Aktionäre zu füllen auf Kosten des jahrenden Publikums und der unteren Angestellten...

Der Streik ist zu Gunsten der Angestellten entschieden! Die christlichen Gewerkschaften, so rief die ultramontane Köln. Volkszeitung, sollen nicht den Kampf gegen die Sozialdemokratie als Hauptzweck verfolgen...

Die christlichen Gewerkschaften, so rief die ultramontane Köln. Volkszeitung, sollen nicht den Kampf gegen die Sozialdemokratie als Hauptzweck verfolgen, sondern die beruflichen Interessen ihrer Mitglieder in erster Linie wahren...

Da haben wir es! Wie 1898 Herr Dr. Weber in Gelsenkirchen die Bergleute im „sozialdemokratischen“ alten Verband als die Todfeinde ihrer Kameraden bezeichnete, so soll nach dem Kaplan Müller der christliche Arbeiter keinen größeren Feind besitzen...

Welchen Umfang der durch Nichtarbeiter erzeugte Fanatismus annahm, zeigte sich am Sonntag, den 18. Mai, in Altona bei Eisen. In einer öffentlichen Metallarbeiterversammlung behauptete ein „christlicher“ Redner, in „sozialdemokratischen Verbänden“ würde der Meißel empfangen...

Massengewissen. Die wahren Schuldigen sind die Driessen, Weber, Müller, Zumbach, Jannet und Konforter, die kalten Hutes zur Wahrung ihres politischen Einflusses die Arbeiterbewegung zerstückeln...

Den Schluß des Briefes, der allerhand Intimitäten enthält, unterdrücken wir. Interessant ist an dem Brief zunächst das Geständnis, daß Herr Greven aus Liebesgram zum Arbeiterführer geworden ist...

Ein Blick hinter die Kulissen der auch-Arbeiter-Freunde.

Freunde, die wir neulich gemeinsam haben, läßt uns eine Zuschrift an das Verbandsorgan der Lüchländer thun. Der Einsender hat der zu Ostern in Ernst stattgefundenen christlich-sozialen Pastorenkonferenz beigewohnt und schreibt darüber:

Nachdem sich die Herren Pastoren über verschiedene Themen den Kopf zerbrochen hatten, unternahm ich es auch, mich mit der Gewerkschaftsbewegung zu befassen. Daß die Ansichten der Herren Pastoren das Licht der Öffentlichkeit nicht vertragen können, ging deutlich daraus hervor...

1. Die Gründung von interkonfessionellen (gemeint ist hier selbstverständlich nur evangelisch und katholisch) Gewerkschaften zu unterstützen; die jeweilige stärkste Konfession übernimmt die Leitung.

Die christlichen Gewerkschaften sind in der alten Bischofsstadt hat eine lehrreiche Vorgeschichte. Um der deutschen Maurerverband Abbruch zu thun, gründete die Geistlichkeit in Fulda einen christlichen Maurerverband...

Die christlichen Gewerkschaften sind in der alten Bischofsstadt hat eine lehrreiche Vorgeschichte. Um der deutschen Maurerverband Abbruch zu thun, gründete die Geistlichkeit in Fulda einen christlichen Maurerverband...

Unternehmer. Aber nun eilt das Centralorgan der Stadt Fulda den Unternehmern zu Hilfe und schreibt: Wir sind jeder Zeit für das Recht der Arbeiter, zur Regelung ihrer Verhältnisse sich zu vereinigen...

Zum Unternehmer-Terrorismus. Aus Raumburg a. d. S. erhalten wir folgende Zuschrift: Mit welchen Mitteln die Unternehmung arbeiten, wenn es gilt, Arbeiter, die zur Verbesserung ihrer Lage für die Ausbreitung ihrer Organisation einreten...

Die Berliner Gewerkschaftskommission hat in ihren Rechenschaftsbericht für das Jahr 1899 in einem kleinen Heftchen der Öffentlichkeit übergeben. Es sind recht interessante Daten, welche uns da geboten werden...

Die Gleichgültigkeit vieler Arbeiter gegen ihre Gewerkschaften und in Fragen betreffs ihres Berufes wird vom badischen Fabrikinspektor Wörrißhofer scharf getadelt. Er zitiert u. A. eine Versammlung, in welcher nur ein Achtel sämtlicher Berufsarbeiter anwesend war...

Internationale Arbeiterbewegung.

Die Reunionsgesetz-Vorlage für den österreichischen Bergbau ist nun endlich dem Reichsrath zugegangen. Die wesentlichen Bestimmungen der Vorlage lauten: Die Schichtdauer für die beim Kohlenbergbau in der Grube beschäftigten Arbeiter darf neun Stunden täglich nicht übersteigen...

Der Beginn der Schicht wird nach der Zeit der Einfahrt, ihre Beendigung nach der vollendeten Ausfahrt berechnet. Die aus Natur des Betriebes sich ergebenden, sowie die sonstigen Ruhepausen sind in die Schichtdauer einzurechnen...

Die Schichtdauer für die beim Kohlenbergbau in der Grube beschäftigten Arbeiter darf neun Stunden täglich nicht übersteigen. Der Beginn der Schicht wird nach der Zeit der Einfahrt, ihre Beendigung nach der vollendeten Ausfahrt berechnet...

Die Schichtdauer für die beim Kohlenbergbau in der Grube beschäftigten Arbeiter darf neun Stunden täglich nicht übersteigen. Der Beginn der Schicht wird nach der Zeit der Einfahrt, ihre Beendigung nach der vollendeten Ausfahrt berechnet...

Die Schichtdauer für die beim Kohlenbergbau in der Grube beschäftigten Arbeiter darf neun Stunden täglich nicht übersteigen. Der Beginn der Schicht wird nach der Zeit der Einfahrt, ihre Beendigung nach der vollendeten Ausfahrt berechnet...

Die Schichtdauer für die beim Kohlenbergbau in der Grube beschäftigten Arbeiter darf neun Stunden täglich nicht übersteigen. Der Beginn der Schicht wird nach der Zeit der Einfahrt, ihre Beendigung nach der vollendeten Ausfahrt berechnet...

Die Schichtdauer für die beim Kohlenbergbau in der Grube beschäftigten Arbeiter darf neun Stunden täglich nicht übersteigen. Der Beginn der Schicht wird nach der Zeit der Einfahrt, ihre Beendigung nach der vollendeten Ausfahrt berechnet...

Die Schichtdauer für die beim Kohlenbergbau in der Grube beschäftigten Arbeiter darf neun Stunden täglich nicht übersteigen. Der Beginn der Schicht wird nach der Zeit der Einfahrt, ihre Beendigung nach der vollendeten Ausfahrt berechnet...

gestatten dürfen. Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichsraths wird hier noch Verbesserungen anbringen müssen. Aber auch gefordert der Fall, die Regierungsvorlage würde Gesetz — was bei dem maßgebenden Einfluss der Kohlenherrscher auf die Ständebestellung noch längst nicht sicher ist — dann schon hätten unsere österreichischen Kameraden einen großen Erfolg ihres Meistertreus zu verzeichnen. Die Vorlage enthält zum Schluss Angaben über die Arbeitszeiten im österreichischen Kohlenbergbau sowie in einigen ausländischen Staaten. Demnach arbeiten in Oesterreich im

Braunkohlenbergbau:

| | |
|-----------------------|------------|
| Weniger als 8 Stunden | 8 Arbeiter |
| 8 Stunden | 6,588 " |
| 9 " | 8,817 " |
| 10 " | 18,817 " |
| 11 " | 4,452 " |
| 12 " | 3,776 " |

Insgesamt sind im Braunkohlenbergbau 31,184 Arbeiter beschäftigt. Im

Steinkohlenbergbau

| | |
|--------------------------------|-------------|
| Weniger als 8 Stunden arbeiten | 69 Arbeiter |
| 8 Stunden | 5,594 " |
| 9 " | 4,961 " |
| 10 " | 29,787 " |
| 11 " | 2,230 " |
| 12 " | 867 " |

Insgesamt sind im Steinkohlenbergbau 36,888 Arbeiter beschäftigt. Wird also das Neunstundengesetz gültig, so bedeutet dies für etwa 47,000 österreichische Bergleute eine Verkürzung der Schicht um 1—3 Stunden. Eine solche Wohlthat ist von unbeschreiblich günstigen Einfluss auf die körperliche und moralische Entwicklung der Arbeiterklasse.

Der österreichische Kaiser und die Bergarbeiter. Wie wenig die Fürsten mitunter die Volkstimmung und die Volksehndürfnisse kennen, beweist eine aufsehenerregende Unterhaltung des österreichischen Kaisers mit dem Reichstagsabg. und Grubenbesitzeranwalt Demel. Die Wiener Presse berichtet darüber:

„Zu dem schlesischen Delegirten, dem bekannten Liberalen Abg. Dr. von Demel, sagte der Kaiser: „Sie sind Bürgermeister von Leoben? Ist es wieder ruhig in der Bergarbeiter-Schicht? Das war eine böse Zeit.“

Delegirter v. Demel: Die Stimmung hat sich wieder beruhigt. Die Zeit war in der That sehr böse, denn unter dem Streik haben Handel und Gewerbe sehr gelitten.

Der Kaiser: Sie haben damals eine ausgezeichnete Rede gehalten; sie wahr sehr gut, und unter den herrschenden Verhältnissen gehört Mühe dazu, so zu sprechen.

Dr. v. Demel: Ich danke Eurer Majestät ergebenst. Es ist so viel Unrichtiges und Unwahres in der Bergarbeiterfrage verbreitet worden, das dies einer Richtigstellung bedürftig.

Der Kaiser: Ja, das ist wahr. Es war sehr gut und nothwendig, das dem entgegengetreten wurde, das wird allgemein anerkannt.

Charakteristisch ist Demel in Folge seiner „demeligen“ Rede für die Grubenproben sogar von seinen eigenen Parteigenossen energisch verurtheilt worden. Von christlich-sozialer Seite wurde dem Demel zugestimmt, er sei ein „bezahlter Advoakat der Grubenbarone!“ Der Kaiser befindet sich also total im Irrthum über die Auffassung des Volkes bezüglich des Bergarbeiterstreiks. Freilich, die erzherzoglichen und gräflichen Grubenbesitzer werden dem Demel schon dankbar sein.

Die englischen Bergleute verhalten sich bekanntlich zum Theil ablehnend gegen den gesetzlichen Achtstundentag, was in Deutschland oft zur Bekämpfung der Bergarbeiterforderungen (z. B. im bayrischen Landtag seitens der Regierungsdirektoren) angeführt wird. So wollen die Bergleute von Northumberland und Durham nichts von dem gesetzlichen Achtstundentag wissen — weil sie nur noch sieben Stunden arbeiten! Ob zwar die dortigen Ergräbungen schon drei Jahrhunderte alt sind, scheint man sie doch immer nicht zu kennen. Der Seidenhunderttag ist dort nicht einmal erzwungen worden, vielmehr besteht er auf Grund freiwilliger Anordnung der Arbeitgeber, um einen Schichtwechsel durchzuführen zu können. In jenen Gruben gibt es zwei Schichten von Hauern, die durch Hilsarbeiter unter Tage unterstützt werden, die die gehauene Kohle zum Schacht ziehen, worauf Arbeiter über Tag die Kohle weiter behandeln. Man hat gefunden, daß die Hauer mit Vortheil ein bis zwei Stunden arbeiten können, bevor die Arbeiter benötigt sind, welche die gehauene Kohle entfernen, und daß sie gleichwohl eine Zeitlang weiterarbeiten können, nachdem diese Arbeiter fort sind. Unter diesen Hilsarbeitern gibt es zahlreiche Jugendliche. Die Grubenbesitzung hat die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern für länger als zehn Stunden verboten. Um diese Arbeiter während zehn Stunden zu beschäftigen, hat man also zwei Schichten von Hauern eingeführt, von denen jede 6 bis 6 1/2 Stunden vor Tag arbeitet. Nach dieser Debatte der Arbeitstages ist die Tagesleistung der Hauer aber statt im Verhältnis von 8 : 7 zu fallen, nur von 5,77 Tonnem i. J. 1871 auf 5,70 Tonnem i. J. 1872 herabgegangen. Lord Brassey berichtet, daß, obwohl in Südwesten der Arbeitstag zwölf Stunden und in Northumberland nur sieben Stunden betrug, Sir George Elliot, einer der größten englischen Grubenbesitzer, fand, daß die Verminderung der Kohle dort 25 pCt. mehr koste als hier. Der rasche Hieb des northumbrischen und durhamer Grubenarbeiters ist sprichwörtlich und als das Parlamentsmitglied A. Macdonald, selbst ein früherer Grubenarbeiter, einer Bergwerkstommission des Parlaments sagte, kein Arbeiter könne mehr als acht Stunden täglich während sechs aufeinander folgenden Tagen arbeiten, antwortete Sir George Elliot: „Ich binne vollständig zu, wenn er arbeitet wie die Leute in Northumberland und Durham.“ Der rasche Hieb läßt sich aber eben nur bei kurzer Arbeitsdauer erreichen, und so zeigte sich hier, wie in tausend anderen Fällen, daß die kürzere Arbeitszeit gerade im Interesse der Arbeiter wie der Arbeitgeber liegt. — Wie lange wird es noch dauern, bis man diese reichen Erfahrungen in Deutschland sich zu Nutze macht und den Bergarbeitern den gesetzlichen Achtstundentag gibt?

Ueber die spanischen Gewerkschaften berichtet die „Neue Zeit“, die Verbände hätten zusammen 14,737 Mitglieder, von denen allein 10,300 auf Madrid entfallen. Die stärksten Verbände sind die der Maurer (2323 Mitglieder), Bäcker (1842), Tischler (1544), Eisenbahnarbeiter (997), Buchdrucker (660) und Schuhmacher (684). In der „Union Obrera“ (Arbeitervereinigung) hat die „Union general de Trabajadores de España“ (Generalvereinigung der spanischen Arbeiterverbände) sein offizielles Organ.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Die Sammlungen für die Streikenden und angeheereten Kameraden sind längst abgeschlossen. Die gesammelten Gelder sind die Listen sind sofort einzulösen, damit endlich die Noth beendet werden kann. Wenn im Juni noch Gelder zu sammeln wären, wird die Namen des Betreffenden veröffentlicht. Die bereits veränderten Proschüren „Mehr Bergarbeiter“ sind ebenfalls längst verfliegt. Die meisten Beiträge liegen aber noch aus. Ebenso ist es mit den Gedichten „Aus Schacht und Hütte“. Es ergeht hiermit die dringende Aufforderung, die Beträge dafür baldigst einzulösen.

Berichtigung.

In der letzten Abrechnung mag es unter Reste statt 166,10 M. 183,10 heißen. Durch Versehen in der Segerei ist der Betrag Mark 33,50 von Kambdorf mit unter Kambdorf quittirt. Unter den Restanten ist irrtümlich Niederprochdorf gekommen. J. Meyer.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. Die Versammlung der Knappschafsdirekten, auf die wir mehrfach hinwiesen, findet am 17. Juni, Nachmittags 4 Uhr im Saale des Herrn Mehlke (Bochum, Rheinischer Bahnhof) statt. Es handelt sich um Aufstellung der Kandidaten zur Knapp-

schaftsvorstands-Erwahl und ferner sollen Anträge zugunsten der inaktiven Mitglieder formulirt werden. Wir werden rechtzeitig den Aufruf zur Versammlung veröffentlichen.

Der Bergknappe knüpft sich den von uns schon gekennzeichneten Pfarrer Driesen-Merheim (früher geistlicher Rektor in Essen) vor und sagt ihm in aller Deutlichkeit ganz herbe die Wahrheit. Driesen hat in das Horn des Jmmelen-Knappes gestossen und für eine Lokalorganisation gesprochen. Nichts wie leere Redensarten habe der Geistliche vorgebracht. Welche Zwecke mit den Lokalverbänden verfolgt würden, darüber heißt es im „Bergknappen“:

„Gewiß, lokale Zwecke, Bevormundung der Arbeiter und Mißbrauch der Gewerkschaften zu persönlichen und parteipolitischen Zwecken, sowie die Kirchthurnspolitiken können in lokalen Verbänden besser und leichter gemacht werden, als in Centralorganisationen, die den Arbeitern die Hinderung ausgesetzt haben, sich nur mit rein gewerkschaftlichen Angelegenheiten beschäftigen wollen und jede Sonder- und Interessenpolitik energig zurückweisen. Wie aber von Lokalverbänden die rein gewerkschaftlichen Zwecke erfüllt werden, müssen wir oft genug erfahren, daß ihnen dann die Centralorganisationen eben noch zu wenig sind, um bei ihnen auf den Bittel zu gehen. Was würden wohl die Piesberger Bergleute 1898 ohne unsern Gewerkeverein gemacht haben? Sie würden einfach die Ruhe- und Feiertage verloren haben, die man den Knachener Bergleuten schon seit langen Jahren nahm, ohne daß ein Hahn darnach krächte und die vielgepriesenen „Arbeiterfreunde“ sich bagegen sträubten. Da hat man den Wammion und der „Arbeiterfürsorge“ alle „Prinzipien“ geopfert. Na, hm ist hm! Können die Knachener Bergleute sagen: Wir werden die Aufstiege kaum noch jemals wiedererhalten, mag die Konjunktur noch so günstig sein. Wie sind der Ansicht, daß es jetzt empfänglich wäre, den Versuch zu machen, das vor Jahren Verlorene wieder zu gewinnen.“

Wir sehen hinzu: Auch der Ruhrbergleuten hat man viele Feiertage genommen, ohne daß ein Hahn danach krächte! Brust stellt dann fest, daß Driesen in Köln mit seiner Arbeiterorganisation Flaso machte. Ueber die Agitationsmethode Driesens heißt es im „Bergknappen“:

„Von anderen Leuten und nach dem Berichte auch von Herrn Pfarrer Driesen, werden aber nach unserer unmaßgeblichen Meinung viel zu viel logen, Schlagworte, Ausdrücke sozialdemokratischer Führer herbeigezerrt; wohin sie nicht gehören oder Anwendung finden können, und werden durch diese Schlagworte und Ausdrücke die Arbeiter in wohlberedener Weise verwirrt und vom Fortschritte abgehalten. Es wird die Centralgewerkschaft als Ideal, aber erst für spätere Zeiten hingestellt, wie es von Leuten immer geschieht, die nicht verstehen, mit der Zeit voranzukommen; wie es beauerlicher Weise mit manchen alten Christlich-Sozialen, den Herren Kappels, Sagel, Jmmelen und wie es scheint mit Herr Pfarrer Driesen auch der Fall ist.“

Sehr richtig; wenn wir dies aber sagen, dann sollen wir die Religion angreifen. Nothwendig für die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung und eine treffliche Veranlagung unserer hier oft dargelegten Anschauung über die Bewegungen der „Gründer“ der Gewerkevereine ist folgende Auslassung Bruns':

„Als dato haben wir nur die Sauerländer und Piesberger Kameraden zum Theil an uns zu schließen vermocht, aber nicht, weil wir uns zu wenig Mühe gaben oder die Arbeiter kein Verlangen für die Organisation haben, sondern weil es anderen Herren, eigentlich geborenen Führern der Arbeiter, noch nicht gefällig war, die Organisationsbestrebungen der christlichen Arbeiter thätig zu unterstützen, oder weil sie erst dann eine Organisation derselben für nothwendig erkennen, wenn die Sozialdemokraten kommen, um die Arbeiter für sich zu gewinnen. Dafür haben wir manchen Beleg. Warum es Bruns im Jahre 1898 noch nicht gelang, die Wurmbergleute an den Gewerkeverein zu schließen, dürfte Herr Pfarrer Driesen bekannt sein; und doch hatten die Arbeiter da und auch früher schon das Bedürfnis zur Organisation. Und warum trotz aller der Priegeleien noch weiter mit der Wahrheit und mit Thatsachen hinter dem Berge halten, wenn es auch schmerzhaft ist für andere und sicher für uns, der Deffentlichkeit reinen Wein einzuschütten. Im vergangenen Jahre war Bruns im Lothring' er Gebiet, dem Rufe folgend, die dortigen Bergleute dem Gewerkeverein zuzuführen. Trotz der enormen Kosten solcher Reisen war der Erfolg null. Das liegt nicht an den Arbeitern dort. Das Vorbringen des alten Verbandes und die traurigen Verhältnisse der Bergleute nicht zulezt, lassen aber doch einschätze Leute erkennen, daß es bald an der Zeit ist, die Bergleute unserm Gewerkeverein zuzuführen. So schreibt uns ein Geistlicher dieser Tage aus dem dortigen Revier, daß es äußerst leicht wäre, die durchaus christlichen Arbeiter vom alten Verband abzubringen und sie unserm Gewerkeverein zuzuführen, und es hierzu nicht vieler Agitation bedürfte, da die Arbeiter nur durch die schlechte Behandlung und das Fehlen einer christlichen Organisation dem alten Verband beiträten. Und warum kann unser Gewerkeverein noch nicht eingeführt werden? „Es liegt, um es gerabekaus, aber im Vertrauen zu sagen, an der Energielosigkeit des Herrn Pfarrers“, durch dessen Oberhoheit mir die Hände gebunden sind.“ Weiter!

Ein anderer Geistlicher führt auf einmal, daß die Sozialdemokraten recht eifrig in seinem Bezirk thätig sind und aussehend nicht ohne Erfolg. Nun habe ich gehört, daß der christliche Gewerkeverein eine gute Vertretung für die Interessen der Bergleute und ein mächtiger Damm gegen die Sozialdemokratie ist.“

Es wird nun erjucht, den Gewerkeverein dort einzuführen. Probit die Wahrheit! Jetzt erst erfährt man vom Gewerkeverein der christlichen Bergleute, wo es ihnen schon jahrelang auf der Nase list (man entschuldige die gerade Ansprache) und nun die Sozialdemokraten kommen, sollen wir uns damit herumbalgen!

So ist es! Das sagen wir seit Jahren, aber stets sollte es nicht wahr sein! In die schlechte Lage der Arbeiter lehrt man sich nicht, erst wenn die Sozialdemokraten (gemeint ist unser Verband) den Versuch machen, bessere Verhältnisse zu schaffen, dann muß der „christliche Gewerkeverein“ heran. Wo bleibt da die vielgerühmte, selbstlose Arbeiterfreundlichkeit der betr. Geistlichen? Zum Schluss verkündigt Bruns das „Endziel“ der paritätischen Gewerkschaften gegen Driesen, der natürlich von einer Einigkeit der Arbeiter nichts wissen will. Bruns sagt, wenn man nicht die „rückständigen Ansichten“ aufgeben, dann würden die Arbeiter gegen den Willen der Knapp- und Arbeiterfreunde „ihre eigenen Wege gehen“. Bruns wird noch mancherlei Erfahrungen machen, wenn er auf dem von ihm selbst gezeichneten Pfade fortchreitet. Wir fürchten, daß bei einem ernsthaften Kampfe mit dem unternehmerfreundlichen Theile des Alerus der Vorsitzende des Gewerkevereins auf der Strecke liegen bleibt.

Wattenscheid-Günningfeld. Eine gemeinschaftliche Mitglieder-versammlung der hiesigen Zahlstellen fand am Sonntag den 13. Mai im Saale des Wirtshauses Kammergänger statt. In derselben wurde Bericht erstattet über die diesjährige Generalversammlung, Kamerad Langhorst-Essen war als Referent erschienen. Mit Rücksicht auf die kurze Zeit, welche dem Redner nur zur Verfügung stand, beschränkte derselbe seine Ausführungen hauptsächlich auf die Beschlüsse bezüglich des inneren Ausbaues unseres Verbandes. Mit recht ernstem und zu Herzen bringenden Worten gelang es dem Referenten, die anwesenden Mitglieder von der hohen Wichtigkeit der gefassten Beschlüsse zu überzeugen und fand er auch im Allgemeinen für seine Ausführungen allseitigen Beifall. In der Diskussion beschäftigten sich mehrere Mitglieder mit der geplanten Krankenzusatzkasse. Einige Kameraden erklärten in derselben eine Gefahr für den Verband. Vom Kameraden Langhorst aber wurde die Krankenzusatzkasse in längerem Ausführungen lebhaft befürwortet mit dem besonderen Hinweis darauf, daß dadurch die Kameraden künftig mehr den vielen Altkassenvereinen, denen sie doch hauptsächlich deren Unterstützungsklassen halber angehörten, den Rücken kehren. Diefen Darlegungen des Referenten schloß sich im Allgemeinen die Versammlung an.

Wattenscheid. Am Sonntag, den 13. Mai, tagte im Saale des Herrn Wirtshauses Kammergänger eine Belegschaftsversammlung für die Belegschaft „Holland“. Die Versammlung war leider wegen ungenügender Besamtmachung nur mäßig besucht. Es wurde zunächst von dem in einer früheren Versammlung gewählten Delegirten Bericht erstattet. Diefelben hatten der Betriebsleitung die Forderungen der Belegschaft unterbreitet und war ihnen auch seitens des Herrn Wirtshaus das Versprechen gegeben, diese nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Einige Fragen müsse er jedoch zunächst dem Grubenvorstand zur näheren Prüfung vorlegen. Nachdem eine Anzahl Kameraden noch einige Mißstände besprochen hatten, nahm Langhorst-Essen zu kurzen Ausführungen das Wort. Redner betonte, es sei außerordentlich interessant und lehrreich, in den Belegschaftsversammlungen die Bergleute selbst ihre Fragen vorbringen zu hören; da würde ein ganz anderes Bild aber die wirkliche Lage der Bergarbeiter entrollt, als wie es seitens der Grubenbesitzer a la Hülck u. s. w. geschieht. Die Kameraden dürften nicht mehr nur die Faust in der Tasche halten, sondern am rechten Plage die Mißstände in den Gruben rückständig aufdecken und dann mit vereinten Kräften deren Beseitigung erstreben. Auf Vorschlag des Redners beschloß dann die Versammlung, die Delegirten zu beauftragen, der Verwaltung mitzutheilen, die Belegschaft habe von der Verantwortung ihrer Forderungen Kenntnis genommen und erwarte eine baldmöglichste Erfüllung der gegebenen Versprechungen.

Gerne. Bereits seit langer Zeit hat hier keine öffentliche Bergarbeiter-versammlung mehr stattgefunden, in der auch politisch gesprochen wurde. Eine solche findet nunmehr am nächsten Sonntag den 27. Mai, Morgens 11 Uhr, im Domnischen Saale statt. Es ist deshalb zahlreiches Erscheinen geboten, umso mehr, als in nächster Zeit in diesem Saale (wegen Umnänderung) keine öffentliche Versammlung mehr stattfinden kann, und uns ein anderes Lokal bekanntlich hier nicht zur Verfügung steht.

Bruch. Die Arbeiter-Schicht auf „König Ludwig“ Schacht II, werden jetzt manchmal in recht eigentümlicher Form ausgestellt, was nützlich ein Zimmerhauer jedenfalls zu seinem Schaden erfahren mußte. Da er gelernter Holzarbeiter ist, erwartete er bei seinem Arbeitstritt natürlich seiner Leistungsfähigkeit entsprechend einen guten Lohn, aber als er am Lohstage Eintrich in sein Lohbuch nahm, bekam er einen gelinden Schreck, denn er mußte die Erfahrung machen, daß ihm bloß 3 M. pro Schicht geschrieben waren; selbstverständlich beschwerte er sich darüber und wurde ihm nun Zusage in der Schreiverteilung angewiesen. Hier mußte er hauptsächlich für den Obersteiger arbeiten um dessen Heim besser auszuschnitten usw. Als der Kamerad nach der Arbeitszeit und dem Lohne fragte, erhielt er den Bescheid, daß er bei 12stündiger Arbeitszeit 3 Mark bekäme; darauf entgegnete er, daß er pro Schicht immer 6 Mark verdient habe, und er unter den angegebenen Bedingungen nicht arbeiten würde, gäbe man ihm keine unerbittliche Beschäftigung, auf welche er angewiesen worden, so müsse er das Arbeitsverhältnis sofort lösen; was auch geschah. Das Abgangsattest sah aber recht verdächtig aus. Ein mindestens 6 Centimeter langer Strich, mit einem kräftigen Querzeichen versehen, befindet sich auf der Stelle, wo es heißt, wie lange Dauer. Die Jahreszahl ist durch zwei Nullen und Monat wie Tag nur durch Zahlen angebeutet. Ob der Kamerad mit einem solchen Zeugniß so leicht wieder Arbeit bekommt, ist fraglich. Er klagt überhaupt bei der Bergbehörde auf Zeugnisänderung.

Gerne. Heute wollen wir wieder von der Belegschaft „Schlagel und Eisen“, Schacht 3 und 4 etwas Wissenswertes berichten. Vor ungefähr sechs Wochen brannte Flöz 11; wie es da hergeht, wird ja mancher Kamerad wissen, der es schon mitgemacht hat. In aller Eile mußten und sollten die Gase gedämpft werden und es wurde natürlich zur Arbeit herangezogen wer den Beamten im Weg kam; es dauerte ungefähr 8 Tage ehe das Flöz 11 zugewölbt war. Währenddem wurde auf der Steigerstufe Verbindung zwischen den Obersteiger, Betriebsführer und den Reviersteigern Spieß und Schulz. Erstere gaben kund, daß diejenigen Leute, die die kolossalen Gase einathmen mußten, für jede Schicht wo sie mit beschäftigt waren, 1/2 Schicht bekommen, was aber den Herrn Schulz nicht einfiel. Am vergangenen Lohstage hatten sich nun manche Kameraden schon auf die paar Pfennige Zulage gefreut, aber leider vergeblich. Als sie reklamirten bei Schulz (ob es bei Spieß auch so gewesen ist, können wir nicht sagen) erklärte dieser: „Warum seid Ihr so dumm und bleibt drinn, hättet Ihr es doch gemacht wie die andern und wäret mit halber Schicht herausgefahren; von mir könnt Ihr nichts kriegen, wenn Ihr was haben wollt für die Ueberstiegen, da geht hin und seht, wo Ihr was bekommt.“ Und da waren noch Leute drunter, die 10 Stunden dagewesen sind. Also Kameraden, merkt Euch das, wenn wieder so was los ist, so arbeitet nur halbe Schichten und schont Eure Gesundheit. — Es wurden auch Kameraden auf genannter Belegschaft, wegen eines Zettels, wozubur ein Fahrhauer beleidigt sein sollte. Der Herr Betriebsführer hat natürlich den Leuten, die er gerufen hat, Unrecht gethan, von denen ist es keiner gewesen. Etwas hat der Zettel doch gemüht, es müßte sich bloß die Kameraden alle etwas mehr um solche Angelegenheiten kümmern. Es ist ein Spott und Hohn wenn man auf genannter Belegschaft den Beamten manchmal anhört, wie sie mit den Leuten verfahren. Aber es wird Zeit Kameraden, daß wir in Gerne unsere Organisation noch mehr stärken; wir können jetzt auch den Herren ein Plättchen stecken. Also Kameraden von Schacht 3 und 4, die Augen und die Ohren auf; den Mund gebrauchen wenn es Zeit ist und das Herz auf den richtigen Fleck haben, das ist die Hauptsache.

Reddinghausen. Die organisirten Kameraden von Reddinghausen werden dringend erucht, nun jetzt ab sich tege an der Agitation für unsere gerechte Sache zu betheiligen. Jeder von uns muß Agitator sein, jede Belegschaft muß dazu ausgenutzt werden, die allgemeine Aufmerksamkeit auf unsere Sache zu lenken. In der Grube, auf der Grube, auf dem Hin- und Heimweg, beim Glase Bier muß auf unsern Verband aufmerksam gemacht werden. Daß hier die meisten Kameraden uns noch fernstehen, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß sie nichts von den großen Vorteilen, die unser Verband den Mitgliedern bietet, wissen. Machen wir die Kameraden hauptsächlich aufmerksamer auf unsere gerechten Bestrebungen. Zeigt wir auf die elenden Bergarbeiterverhältnisse kurz vor 1890, als unser Verband noch nicht existierte, hin. Erklären wir den Kameraden, wie damals die Lohn- und Knappschafsverhältnisse lagen und die Kameraden der Willkür der Beamten ausgesetzt waren. Wie mancher Kamerad ist in seinem Rechte in Bezug auf Unfallrente, Lohntreueigkeiten u. s. w. wegen seiner Unkenntnis in der Gesetzgebung und Arbeitsordnung geschädigt worden. Von allen Mißständen hat die große Deffentlichkeit nichts erfahren, die Außenwelt mußte von einem Bergmannselend nichts. Heute ist es anders. Unsere Zeitung veröffentlicht (ohne Furcht vor Strafe) alle Mißstände. Jedem Kamerad ist jetzt die Gelegenheit geboten, sich vor allen Bewandtschaftungen zu schützen. Schließen sich die Kameraden dem Verbande an, dabeist wird ihnen der nötige Schutz gewährt. Kameraden, wir wissen alle, daß der Einzelne den mächtigen Grubenherren gegenüber eine Null ist, wir wissen aber auch, daß eine große Anzahl von Kameraden, die einig in Verfolgung eines Gedankens beieilt sind, Vieles erreichen können. Diese Einigung können sie am besten im Verbände deutlicher Berg- und Hüttenarbeiter finden. Darum Kameraden: Legt die Gleichgültigkeit ab, schließt euch euren organisirten Berufsgenossen an, reißt euch in die Kampfesslinie ein, um ein besseres Bergmannslos zu kämpfen. Denn das sind wir uns selbst, unserer Familie, der ganzen Menschheit schuldig. Glück auf!

Bruch. Ich mache die Kameraden von Bruch II auf unsern neuen Boten Lorenz Fliegel aufmerksam, er ist berechtigt Marken zu lieben und die Gelder einzulösen. Sollte einer oder der andere keine Zeitung bekommen haben, so wende er sich an obenbezeichneten Boten, oder an mich. Die Kameraden werden jetzt auch erfahren, daß wir wieder einen tüchtigen organisirten Kameraden als Boten haben, wenn er mal eingereitet ist. Die unpolitische Zustellung lag nur an dem früheren Boten. Auch ist von Januar ab so unregelmäßig abgerechnet worden, was im vorigen Jahr nicht der Fall gewesen ist. Woran das gelegen, will ich hier nicht weiter erörtern. Nun Kameraden für diesen Monat müßt ihr etwas Rücksicht gebrauchen, der neue Bot hat keine ordentliche Liste bekommen, wo er die Mitglieder findet hatte, er mußte sie von Haus zu Haus aufsuchen, und da kann leicht noch einer überglagen werden. Kameraden ihr müßt aber nicht denken, der Bote allein müßte agieren. Nein, jedes Mitglied muß neue hinzugewinnen, erst dann kann unser Verband stark werden.

fab nach viele, die dem Verbands fern stehen; an auch organisierten Kameraden liegt es, heißt an dem Ausbau des Verbandes, es ist eure verbaunte Pflicht und Schuldigkeit.

Wittenscheid. Eine Musterzeile! Schon wiederholt hatten wir Gelegenheit, uns mit den Umständen auf der hiesigen 'Lagerbahn' zu beschäftigen. Die Verwaltung genannter Zeche scheint aber gegen die Befolgung von Vorschriften eine seltene Abneigung zu besitzen.

Oberhausen. Von befreundeter Seite geht uns die Nachricht zu, die Regierung habe an alle Zechen Anweisung ergehen lassen, die Feierschichten der Vergleute umgehend befordern zu lassen.

Wittenscheid. Die Mitglieder der beiden Bahnhallen haben beschlossen, mit ihren Angehörigen am 29. Juni (Peter und Paul) einen Ausflug per Wagen nach Kettwig-Werden zu machen.

Dümpfen. Am Sonntag den 13. Mai feierte die hiesige Zahlstelle ihr diesjähriges Frühjahrsfest. Eine recht stattliche Anzahl Mitglieder hatte sich mit ihren Angehörigen eingefunden.

Brackel. Am Sonntag den 13. sprach Huc-Essen hier in einer gut besuchten öffentlichen Versammlung über die Ziele unserer Organisation. Die durchaus sachlichen Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall.

Im Burggebiet geht der Kampf der christlichen Arbeiter rührig weiter. Der Gewerkschaft hat nach eigener Angabe hier 120 Mitglieder ('Volkstreu') und ist sehr gerühmt.

schließen, um sie nachher durch Vernachlässigung deren Interessen wieder von sich zu stoßen; dann, so bemerkte Ernst komischer Weise, müßte man doch die Leiter des Gewerkschafts für die größten Rhinogerosse wackeln lassen. Grimasse rief: 'Sehr richtig!' Brust bemerkte sofort feil: 'Der Zwischenruf Arens, der schon mehrmals sich bemerkbar gemacht hatte, rief größte Erregung in der Versammlung hervor und es erschollen Rufe: Heraus! Der Vorsitzende (Vertrauensmann) verschaffte sich wieder Ruhe und bemerkte, daß er sich die Zwischenrufe Arens verbitten müsse, der hier nichts zu sagen habe und nötigenfalls dort verschwinden könne, wo der Zimmermann das übliche Loch gelassen habe.

Provinz Sachsen und Thüringen.

Zeitz. Generalversammlung der Krankenzuschuß-Kasse des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter Mitteldeutschlands, abgehalten in Zeitz. Die Generalversammlung wurde um 11 Uhr Vormittags eröffnet. Nach Wahl der Kommissionen wurde zur Tagesordnung geschritten, welche lautete: 1. Die finanzielle Lage unserer Kasse und wie stellen wir uns dazu? 2. Regulativänderung und Verordnungen. Die Delegierten schickten glühend, theils unglücklich aus. Die unglückliche Lage schreibt sich her aus der Unkenntnis verschiedener Ortsverwaltungen, die die erste Zeile des Regulativs nicht kennen.

Sohnmüssen. Die Niederächsen M.-B. sind bekanntlich so schlecht situiert, daß sie nur mit Mühe und Noth existieren und darum die Werkleiter an die Arbeiter nicht denken können.

Table with 4 columns: 1894, 1896, 1898, 1899. Rows include: Aktienkapital, Gesamtvermögen, Vortrag, Fabrikations-Gew., Unkosten, Aufw. d. Unt., Wohnverbr., Abschreibungen, Reingewinn, Reserve, Zantieme, Dividende, Beklebere-Gew., Beamtenfonds, Grundr.-Entw.-G., Pap.-bau-Rückst., Extra a. Schachtanl., Vortrag.

Wir denken, wenn nur soviel Willigkeitsgefühl bei den Herren zu finden wäre wie bei den 'ungebildeten, begehrligen' Arbeitern, dann hätten wir es nicht nötig, erst noch so minimale Forderungen aufzustellen, wie wir thun. Diese Herren wollen gezwungen sein, sie thun nichts freiwillig, merkt's euch Vergleute.

Wittenscheid. Als kirchlich der Abg. Thiele-Calle im Reichstag die Kinderarbeit in den Gruben der Mansfelder Gewerkschaft gebührend brandmarkte, da fand Herr Arendt den Muth, diese 'Vogelstreicherei' auch noch zu verteidigen. Ja, er verstieg sich zu der Behauptung, ohne die Kinderarbeit würde die Mansfelder Gewerkschaft nicht existieren können. Da ist es besonders lehrreich, auf den eben publizierten Geschäftsbericht der Gewerkschaft zu verweisen. Er enthält folgende Zahlen:

Rönsdane d. Prof. Um ein Uebergreifen des letzten Streiks in Mitteldeutschland auf das hiesige Revier zu verhindern, wurde den hiesigen Vergleuten auf deren einmüthiges Vorgehen der A. C. T. u. B. N. tag bewilligt. Das Gute sollte so schnell wie möglich mit Wäsem 'verhütet' werden, so wollten es nach langem Hin- und Herdiskutieren hinter dem Bierlich einige Herren. Besonders etliche vorgerwählte, so behaupten böse Zungen, gingen eifrig daran, die 'sozialistische' Einwirkung mit 'Recht' und 'Fug' aus dem bisher so stillen und ergebnen Dörchen hinweg zu bannen. Man hatte Ursache dazu! Während die Bergarbeiter täglich mit frohen Gesichtern von der Grube aus ihren heimatlichen Venaten zuwanderten, ergab es sich, daß bitterer Groll und Born in die Herzen derer eingog, die am liebsten die Sonne nicht untergehen sehen möchten, damit schließlich 24 Stunden durchgearbeitet werden könnten. Die Geschichte vom guten und bösen Klaus nahm seinen Anfang. Es dauerte nicht lange und die Brüder der 'heimlichen Faust' gingen an die Arbeit. Zunächst wurden zwei Kameraden (einer derselben war zum Ueberflus noch Vertrauensmann unserer jungen Organisation) die Arbeit gekündigt, und zwar durch den Aufseher Helmdag. Dieser Herr, der einst auch der 'Rote Borasch' d. h. derjenige, die wenig oder gar nichts besitzen, angehörte, begründete die Kündigung damit, daß einer der Kameraden sich im Betraal statt im Aufseher-Comptoir für zur Arbeit wieder angemeldet hatte. Auch von schlimmer durchdachtem Ueberflus wurde geredet. Wie dem auch sei, die Kameraden wurden gekündigt, weil sie nicht 'vorschriftsmäßig' die Autorität des Aufsehers zu wahren verstanden hatten. Es wurde gleichzeit im 'Rath' beschloffen, die Gehindigten sofort nach Hause zu schicken, aber ohne Aushändigung der Abfertigung. 'Wir' haben's ja dazu! Nicht lange währte es und die Spaken piffen von den Dächern, daß nunmehr die Arbeitszeit auf 9 Stunden verlängert werden sollte - und richtig! Der Anfang damit sollte schon Montag den 7. Mai gemacht werden. Weiß der Henker, wie's kam - der Herr Aufseher wollte, auch andere Herren wollten, nur die Belegschaft wollte nicht und so traf es sich, daß die Vergarbeiter die Arbeit einstellen. Nun war guter Rath theuer. Wie selbstbewußt waren Worte gefallen wie: 'Die Arbeiter sollen hinter den Wagen blöden' u. s. w. und nun sollte sich das Blut wenden. Zunächst beriefen die Streikenden eine Versammlung ein und natürlich war der 'Generalheker' Polorny als Referent geladen worden und erschienen. Nachdem die Vergarbeiter die Situation geschildert und die bisherige Handhabung des Betriebsführers - pardon des Aufsehers Helmdag gebührend gewürdigt hatten, wurde dem 'alten Sünden' aus Bernburg das Wort erteilt. Dieser stellte fest, daß die Vergleute im Unrecht seien, wenn sie alle Schuld dem Aufseher Helmdag aufwählten. Die Vergarbeiter hätten den Herrn selbst verurteilt, da derselbe doch nur Aufseher sei und deshalb einer von den Leuten, die in Bezug auf selbständige Leitung des Betriebes und auch in Bezug auf selbständige Anordnungen, 'nur to seggen' haben. Ueberhaupt wüßte es ihn (Wegner), wie es möglich sei, daß jahrelang dem Aufseher ein Grubenbetrieb unterstellt werde, wo er doch seines Wissens die bergpolizeilich vorgeschriebene Qualifikation nicht besitze. Ein Aufseher habe seines (Wegners) Grachtens wohl das Recht und die Pflicht, jedem Wagen wieder 'Stott' würde, aber viel mehr Rechte könne er einem Aufseher nicht zu geben. Man solle sofort die Forderungen aufstellen, daß ein technisch gebildeter, überhaupt ein gut gebildeter Mensch den Grubenbetrieb vorstehen solle. Die Versammlung stimmte dem alleseitig zu. Dann wurde eine Kommission gewählt, die mit dem Generaldirektor Herrn Kröber unterhandeln solle. Herr Kröber versprach, als die Kommission am andern Tage vorstellig wurde, seine Vermittlung. Am Mittwoch den 9. Mai fand die Einigungsverhandlung auf der Grube statt. Die Forderungen der Belegschaft waren erstens: Beibehaltung der ständigen Schicht; zweitens: Einstellung eines anderen Betriebsbeamten und drittens: Wiederanstellung der beiden Gemafregelten. Die beiden ersten Forderungen wurden ohne weiteres bewilligt. Hinsichtlich der Wiederanstellung, meinte der Herr Direktor, daß diese später wieder eingestellt werden könnten. Die Belegschaft gab sich mit den Erklärungen über die letzte Forderung nicht zufrieden und legte die Arbeit zum 2. Male nieder. (Am Mittwoch früh war die Aufnahme der Arbeiter erfolgt, weil der Herr Direktor dieses gewünscht, wenn er verhandeln sollte. Am selben Abend fand eine weitere Beprechung der Belegschaft statt. Hier erklärten die Gemafregelten, daß sie solange der Aufseher Helmdag noch auf der Grube sei, auf eine Wiederannahme verzichten. Auch Polorny machte, die Arbeit wieder aufzunehmen. Es sei für diesmal ein schöner Erfolg für die Vergarbeiter zu verzeichnen und da die Gemafregelten andere Beschäftigung ergreifen wollten, so solle man wieder anfangen. Jedenfalls hätten die 'Dorfsgewaltigen' gelernt, daß die Vergarbeiter es noch verstehen, ihre Rechte energig zu vertreten. Herr Helmdag werde jetzt einsehen müssen, daß für ihn nicht die Bäume in den Himmel wachsen; dies sei ja genügend Grund, sich so schnell wie möglich pensionieren zu lassen. Er wünsche ihm Glück dazu. Soweit der Verlauf des Ausstandes. Ein Bravo den tapferen Kameraden! Nun heißt es, auch für die Zukunft treu und fest zusammenhalten, damit das Errungene nicht wieder schwindet.

Wintersdorf. Erklärung. Um allen Weiterungen vorzubeugen erkläre ich hiermit: Die gegen den Vertrauensmann der Zahlstelle Wintersdorf, D. Lehmann, verbreiteten Gerüchte, er habe das Geld der Krankenzuschußkasse der Verwaltungsstelle Wintersdorf für sich ausgegeben, entbehren jeder Begründung. Lehmann konnte kein Geld davon vermirthschaften, weil keines in seinen Händen war. Im Gegentheil! Lehmann hat noch von seinem eigenen Gelde für einige Kranke etwas angelegt und bis heute von der Krankenzuschußkasse noch nichts wieder bekommen. Zangenberg, den 18. Mai 1900. August Schulz, zur Zeit Bezirksvertrauensmann für das Meuselwitzer Revier. Auf einige Reklamationen ist zu erklären, daß unter 'Pflichtendort' auch die Beiträge von Wintersdorf bis einschließl. 11. Dezember 1899 in der letzten Jahresabrechnung mit quittirt sind. Später eingegangene Sendungen kommen auf die folgende Jahresrechnung.

Steinach. Laßt euch nicht behören! Nach der letzten Verhandlung und der Gerichtsverhandlung in Coburg leuchtete es den Griffelmachern ein, daß ihr hoffen auf Verbesserung ihrer Lage von Seiten des Unternehmers Staat eitel Phrasen ist; sie schlossen sich wieder der Organisation fast vollständig an. Diese Wendung kam den Herren Unterbeamten doch etwas unerwartet, daraufhin ließen einige in sehr zuverlässiger Weise sich den Griffelmachern gegenüber vernehmen, wenn ihr im Guten an Herrn Staatsrath Jiller geht (eure Forderungen stellt), dann könnt ihr gewiß sein, daß ihr eine Zulage bekommt, wir wissen auch, daß die Preise zu gering sind. Viele von den 'Starkgläubigen' glaubten nun, es bedürfte blos der Einreichung einer ordentlichen Forderung und sie könnten dann die Lohnzulage nur entgegennehmen. Diese Hoffnung wurde auch gestärkt, nachdem sich nach Einreichung der Forderung das Gerücht verbreitete, daß Staatsrath Jiller in einigen Tagen hier eintreffen werde. Man nahm allgemein an, das Jiller bei seinem Hiersein mit der Lohnkommission unterhandeln werde, jedoch auch diese Annahme erwies sich als eitel Trug. Wie wir vernahmen wollte der hohe Herr 3 Tage hier und ist nunmehr, ohne den Griffelmachern nur im geringsten Entgegenkommen zu zeigen, wieder abgereist, nachdem er die Brücke und hauptsächlich die Großhütten inspizirt hatte. 14 Tage sind nun ins Land gegangen seitdem wir unsere Forderungen eingereicht haben, ohne daß sie bis heute beantwortet sind. Vielleicht hat sich der Herr Staatsrath persönlich überzeugt, daß diejenigen fiskalischen Griffelmacher, die in den letzten Wochen angetreten sind, das nicht aus dem Grund gethan haben, weil sie zu hohen Verdienst oder zu leichte Beschäftigung hatten. Möge nun bald eine günstige Antwort eintreffen, sonst müßten wir annehmen, daß wir keiner Antwort mehr werth gehalten werden.

Zwickau. Kohlenpreise und Bergarbeiter. (Löhne.) Nachdem neuerdings die Doppelladung Kohlen im hiesigen Revier wieder 6 Mk. aufgeschlagen ist, beträgt die Kohlenvertheuerung nach dem Bergarbeiterlohn 16 Mark pro Doppelwogen. Die Kohlenbarone machen glänzende Geschäfte, dies muß besonders beim Zwickau-Oberhaldorfer Steinbühlbauverein (Wilhelmshütte) der Fall sein. Die Arbeiter dieser Gesellschaft wurden im November vergangnen Jahres an der Börse mit 4440 Mk. gehandelt. Ende März l. J. wurden sie bereits zu 4000 und am 15. Mai sogar zu

4060 Mt. gehandelt. Sehr interessant ist das Emporsteigen des Kohlenpreises in der Zeit nach dem Bergarbeiterstreik. Das beweist auch der Umstand, daß die Unternehmer trotz des Streiks und der sehr kleinen Lohnsumme (10-30 Pfg. im Schichtlohn) nach demselben noch viel glänzendere Gewinne machten, als es voriges Jahr schon der Fall war. Die Arbeiterlohnsumme hat die Kohlenpreise nicht vertheuert, denn auf Grund der Werke hat man den Bergarbeitern den Schichtlohn zwar mit 5-80 Pfg. erhöht, aber im Gegentheile (Kohlenlohn) merkten die Arbeiter von der Aufbesserung fast gar nichts. Da der Schichtlohn höher ist, so ist der Gewinn (Mehrertrag im Absatz) um fast ebenso viel, oft auch noch um mehr, niedriger als vor dem „Lohnzulage“. Auch auf den Schächten des Erzgebirges (Steinkohlenwerke) haben die Bergleute am 15. Mai zum ersten Male die Zulage auf ihren Lohnzetteln bemerkt. Sie waren nicht wenig erstaunt über die Niedrigkeit derselben. Beträgt folgendes bei vielen Arbeitern im Alter von 24-28 Jahren nur 3 Pfg. pro Schicht. Der Höchstlohn der Zulage ist nur 20 Pfg. Viele haben auch hier von der Zulage nichts gemerkt, weil das Bedingte um so schlechter stand. Monatslöhne von 80-88 Mt. sind im April eine ganze Anzahl vorhanden. Dabei wird auf diesen Schächten eine ganze Anzahl zwölftägig gearbeitet. Es kann kein Arbeiter tageweise, sondern zehntägig zu arbeiten, ein noch schlechterer Lohn und Strafbetrieb wäre die Folge. Kürzlich suchte der Hauer G. auf „Tiefbau“ beim Steiger Falk darum nach, daß vor dem bestehenden Ort, wo G. mitarbeitete, nur zehntägig gearbeitet werden solle, weil es dort zu warm sei. Der Steiger ordnete, nachdem er die Wärmegrade gemessen, vor dem fraglichen Ort die zehntägige Schichtzeit an. Als aber G. jetzt am 15. Mai seinen Lohn erhielt, wurde ihm auch mitgeteilt, daß er entlassen sei. So behandelt man Arbeiter, die ihre Gesundheit nicht mit Gewalt ruinieren wollen. Trotzdem behaupten die Werkbeamten und auch die Berginspektoren: Die Arbeiter drängen sich zum Längerarbeiten. Es besteht bekanntlich in den Bergpolizeivorchriften ein § 123; derselbe besagt, daß an Orten, wo die Temperatur 30 Grad Celsius oder mehr beträgt, ein Arbeiter nicht länger als sechs Stunden beschäftigt werden darf. Vor dem Ort, über den sich G. beschwerte, waren aber 33 Grad Celsius, und trotzdem wurde bisher zwölfstägig gearbeitet. Als vor einigen Wochen der Berginspektor den genannten Schacht besuchte, sagte der genannte Steiger zu den Arbeitern vor den warmen Orten: „Wenn der Berginspektor fragt, so sagt nur, es wird hier zehntägig gearbeitet.“ Beschwerte sich der Arbeiter, so wird er brodeln gemacht und kommt auf keinem anderen Werke wieder an. So sieht es in den Betrieben, der für die patriotischen Unternehmer so ertragreichen schwarzen Goldgruben aus. Der Arbeiter soll nicht mühen, er soll paiviren wie ein Sklave, sonst fliegt er aus dem Hämmer und die angeliebte national gesinnten Herren holen sich ausländische Arbeiter, die dürfen ja zollfrei über die Grenze. Doch bald hätten wir vergessen, daß es eine Berginspektion gibt, bei welcher sich die Arbeiter beschweren können und sollen. Aber du lieber Himmel, statt Vertrauen haben die Arbeiter Furcht vor derselben, inwiefern schon viele Bergleute sofort entlassen worden sind, die sich vertrauensvoll an die Berginspektion wandten. Also — Die Werkverwalter aber scheinen gar keine Furcht vor den Inspektionen zu haben; sie wissen ja häufig, wenn reviviert wird! — In dem Fall G. wollen wir noch hinzufügen, daß derselbe sich auch öfters an den Steiger F. gewandt hat, damit das Trinkwasser eher und nicht erst Nachmittag in den Schacht kommen soll. Eine Notiz hierzu, und über die obige Anordnung des Steigers gegenüber der Berginspektion hatten wir in unserer Nr. 18 gebracht. Nachher ordnete er zwar an, daß das Wasser schon Vormittags in den Schacht kommen soll und fügte hinzu: „Wenn vor dem Pumpen kann man sich nicht genug vorbeugen.“ Also Pumpen sind die Arbeiter, wenn sie das Trinkwasser zur richtigen Zeit verlangen. Arbeiter! Wie lange wollt ihr Euch solches gefallen lassen? Schließt Euch Alle dem Verband an, dann wird baldigt Wandel zu schaffen sein, eher nicht. Nur gemeinsames Vorgehen bringt Abhilfe! Von den Behörden ist gar nichts zu erwarten, das habt ihr ja beim Streik zur Genüge gesehen. Aber auch die Gesetzgebung wird sich nur dann zu wichtigen Reformen aufraffen, wenn ihr Euch dem Verband anschließt und dadurch eine Macht bildet.

Vom Kohlenwucher reden derzeit sogar unsere sächsischen Amtsblätter, nämlich dieselben Blätter, die vor einigen Monaten noch das blühendste und gesündigste Zeug gegen die streitenden Bergarbeiter tagtäglich brachten, und die Kohlenbarone als wahre Muster von Gerechtigkeit und Nächstenliebe schilderten. Nun befürchten die Amtsblätter, die Kohlen gleichfalls theurer bezahlen zu müssen und daher hört die Gemüthlichkeit auf. Netze Gesellschaft; heute so, morgen anders. Aber rechter Amtsblattgeist und Charakter. Wir sind aber auch in der Lage, nach den eigenen Angaben der Werke noch zu wissen, daß die seit zwei Jahren vor sich gehende, beharrliche Erhöhung der Kohlenpreise nicht der Erhöhung der Arbeiterlöhne geschuldet ist. Der Geschäftsbericht des Erzgebirger Steinkohlenbauvereins für das Jahr 1898 giebt eine instructive Zusammenstellung über die Lohnverhältnisse und Leistungen seiner Arbeiter, sowie über die Produktionskosten. Für die Arbeiter über Lage beträgt die Schichtdauer 12, für die unter Tage 8 Stunden, einschließlich der gesetzlichen Ruhepausen; Uebersichten werden angeblich nicht verfaßt. Wir stellen die Angaben hier tabellarisch zusammen:

| | 1899 | 1898 | plus oder — im J. 1899 |
|--|------------------|------------------|-------------------------|
| Zahl der Arbeiter | 696 | 688 | plus 8 = 1,16 % |
| Zahl der verfahrenen Schichten pro Mann und Jahr | 310,43 | 309,94 | plus 0,49 = 0,16 % |
| Durchschn. Jahresverdienst eines Arbeiters | 1062,77 Mt. | 1032,86 Mt. | plus 29,91 Mt. = 2,73 % |
| Durchschn. Schichtlohn | 3 Mt. 42,35 Pfg. | 3 Mt. 33,24 Pfg. | plus 9,11 Pfg. = 2,73 % |
| Arbeitsleistung pro Mann und Jahr | 8625,97 hl | 2560,7 hl | plus 65,27 hl = 2,55 % |
| Arbeitsleistung pro Mann und Schicht | 8,45 hl | 8,26 hl | plus 0,19 hl = 2,30 % |
| Produktionskosten pro geförd. Tonne | 66,30 Pfg. | 64,79 Pfg. | plus 1,51 Pfg. = 2,33 % |
| Produktionskosten pro vert. Tonne | 64,39 Pfg. | 62,20 Pfg. | plus 1,56 Pfg. = 2,48 % |

Hieraus ergibt sich, daß zwar die Löhne um 2,7 % stiegen, aber auch die Leistung der Arbeiter nahezu um 3,3 % so daß noch eine wirkliche Erhöhung von fast 3 % übrig bleibt! Wohlversteht, das ist nicht die Gesellschaft selbst an. Sie giebt damit an, daß die Kohlenpreise um 2,7 % gestiegen sind, während die Löhne der Kohlenarbeiter um 2,73 % gestiegen sind. Das ist ein sehr merkwürdiges Verhältniß, das die Kohlenpreise um 0,03 % höher stellt als die Löhne der Kohlenarbeiter. Das ist ein sehr merkwürdiges Verhältniß, das die Kohlenpreise um 0,03 % höher stellt als die Löhne der Kohlenarbeiter. Das ist ein sehr merkwürdiges Verhältniß, das die Kohlenpreise um 0,03 % höher stellt als die Löhne der Kohlenarbeiter.

Gesetz. Inwiefern die Arbeiter den Opfermuth der gesetzregulierten Kameraden billigen, zeigt das Gebahren derjenigen welche während der kürzlich stattgefundenen Bergarbeiterbewegung als Arbeiterkammeraden, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen suchten. Nicht genug nach Beendigung des Streiks hätte man die Führer noch alle mögliche Schmeichelei und Schwadworte an, welche sie früher nicht verachteten. Deutlich ist zu sehen, daß der Streik stattgefundenem Lohnzettel, wo die Höhe welche in dem vorhergehenden

verlangt, ja sogar noch darüber, angezählt wurden, meinte ein Theil der betreffenden Arbeitswilligen, nur dadurch, daß sie weiter gearbeitet hätten, wäre es soweit gekommen, daß bessere Löhne gezahlt würden? Jedenfalls ist es aber doch nur denjenigen zuzuschreiben, welche durch ihr energisches Vorgehen den Herrn Gruben-Verwaltern entschlossen gegenüberstanden und sich nie durch Ueberredung ins Vogeln jagen ließen. In der vor kurzem stattgefundenen Generalversammlung des Coniumvereins wo unter andern zwei ständige Deute zu wählen waren, wurden von der Verwaltung erfreulicher Weise zwei gemäßigete Bergarbeiter zum Vorschlag gebracht. Da forderte ein sogenannter Auch-Arbeiter seine Genossen auf, gegen den einen zu stimmen, weil er gelegentlich einer Streik-Verammlung, diejenigen welche durch Ueberredung (400-480 Schichten pro Jahr) es auf einen hohen Lohn bringen beabsichtigt hat? Es wäre nun an der Zeit, daß die Bergarbeiter bald zur Einigung kämen, um den Unternehmern einen Damm entgegenzusetzen, dieses ist aber nur möglich wenn sich Mann für Mann der Organisation, dem deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verband anschließen.

Delstich i. Erzgeb. Von dem Schachte „Freiwilligfeld“ in Gohndorf lehnte am 23. März der Hauer Vogel freiwillig ab. Als er sich sein Abgangszeugniß schreiben ließ, fand er, daß man ihm deren zwei eingeschrieben hatte. Und zwar wie folgt: „Stand von obiger Zeit (18. Sept. 96) bis mit 12. Febr. a. c. zuletzt als Hauer mit gutem Betragen hier in Arbeit und wird auf Grund von § 88a Ziffer 5 des allgemeinen Berggesetzes entlassen.“

(Folgt Unterschrift des Werkes.)
R. Strauß.
Dann folgt sein Wiedereintritt, der lautet: „Am 26/3 a. c. (vom 12. Febr. bis 26. Febr. hatte Vogel gestreikt) wieder angelegt als Hauer.“

Nun kommt das 2. Abgangszeugniß wie folgt: „Inhaber stand von obiger Zeit bis mit 23. März als Hauer mit gutem Betragen hier in Arbeit und geht ordnungsgemäß ab.“ Folgt Unterschrift.
Also am 24. März a. c. sind dem Vogel zwei Abgangszeugnisse und ein Eintrittszeugniß in sein Arbeitsbuch geschrieben worden. Das Vogel mit dem Paragraph 80a im Buche auf keinem anderen Schachte Arbeit bekommt, wußte der Direktor Strauß wohl ganz genau. Wir hören, daß dieser Wobus auch auf anderen Werken gegen freiwillig abgehende Bergarbeiter, welche sich am Streik beteiligten aber nach beendigtem Streik wieder angenommen wurden, gehandhabt wird. Nun nur so zu ihr Herren, daß ihr Wasser auf unsere Mühle, besser könnt ihr gar nicht für unsere Sache agitieren, als durch derartige Schikanen. Wir zeigen uns höchst dankbar und nützen das von euch gelieferte Material nach besten Kräften aus, um immer mehr Anhänger für uns zu gewinnen.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Breslau.

Waldenburg. Der Verein für die bergbaulichen Interessen Oberschlesiens bringt eben seinen Jahresbericht zur allgemeinen Kenntniß. Wir entnehmen ihm folgendes: „Der niederschlesische Steinkohlenbergbau kann auf den Verkauf des Geschäftsjahres 1899 im großen Ganzen mit Befriedigung zurückblicken. In Folge des ständig fortschreitenden Aufschwunges der heimischen Industrie, besonders auch auf dem Gebiete der Elektrizität war die Nachfrage nach Kohlen und Coles während des ganzen Jahres äußerst rege, und die gesammte Förderung fand glatten Abzug. Wenn das Revier democh nicht eine gleich hohe Produktionssteigerung wie im Vorjahre (2,9% statt 5,22%) zu verzeichnen hat, so ist der Grund dafür in den Tarifverhältnissen und dem Mangel an Arbeitern, zum Theil auch in den Betriebsverhältnissen einzelner Gruben zu suchen. Hinsichtlich des Eisenbahnverkehrs übertrifft die Steigerung die des Vorjahres nur im Inlandsverkehr, was seinen Grund zum Theil in dem durch den Transatlantikverkehr während andererseits die schwache Steigerung des ausländischen Verkehrs vor Augen führt, daß unsere Concurrenzfähigkeit im Auslande ziemlich eingeschränkt ist. Von dem niederschlesischen Absatz nahm das Ausland 37,61 pCt., das Inland 62,39 pCt. auf. Der Inlandsabsatz hat, der Exportanteil abgenommen. Der Bericht macht hierauf aufmerksam, nachdem kürzlich im preussischen Landtage der Antrag auf Aufhebung der Kohlenanfuhrtarife gestellt worden ist mit der Begründung, daß das Inland bei der Kohlenversorgung von den Grubenverwaltungen erst in zweiter Linie berücksichtigt würde. Diese Maßnahmen würden das niederschlesische Steinkohlenrevier auf schwerste schädigen, weil dadurch der mühsamen Schritt für Schritt erzwungene Auslandsabsatz erhebliche Einbuße erleiden würde, was umsomehr ins Gewicht fällt, als es bezüglich des Coleserhandels wegen Mangel an Hochöfen innerhalb des heimischen Absatzbereiches zum großen Theil auf die Ausfuhr angewiesen ist. Ein Verzicht würde — abgesehen von der Herabminderung der Concurrenzfähigkeit auch deshalb entstehen, weil die meisten Lieferungsverträge auf längere Zeit (zum Theil bis Ende 1901) abgeschlossen, und die Preise frei verhandelt bzw. Grenzstation unter Zugrundelegung der gegenwärtig bestehenden ermäßigten Frachtsätze vereinbart sind. Auch im vorjährigen Jahre zeichnen sich, wie der Bericht weiter anführt, wie in den Vorjahren die Gruben des Neurober Bezirkes durch eine besonders starke Entwicklung aus, indem der Eisenverband der Neurober Kohlen- und Zinnwerke ausschließlich des Typus von 7,72% ein schließlich derselben aber um 9,30% stieg; die Förderung eines einzelnen Werkes im Neurober Bezirke wuchs in 1900 um 14,32% der Absatz um 28,69%; von letzterem gingen 48,3% mehr als im Vorjahre nach dem Auslande (Oesterreich) und 5,48% mehr nach inländischen Verbrauchsorten. Bedeutend an Umfang zugenommen hat die Coleserzeugung des Reviers, und zwar infolge Erpannung einer neuen Coleserie mit 90 Defen am Bahnhofsgraben der Fürstentauer Gruben, sowie durch Vergrößerung der Coleserie der schlesischen Kohlen- und Coleswerke um 30 Defen. Die Production stieg um 6,97% und der Eisenbahnverkehr erweiterte sich nach Stationen des Inlandes um 22,2% (1898 um 3,6%), nach solchen des Auslandes um 1,6% (gegen Verminderung um 1,4% in 1898) überhaupt um 9,5% (0,5%). Mit dem Preissteigerung hat der Reingewinn nicht gleichen Schritt gehalten, was abgesehen von den Lohnaufbesserungen, auf den Umstand zurückzuführen ist, daß die Preise für die benötigten Betriebsmaterialien, wie Holz, Eisen, Petroleum und Benzin beträchtlich gestiegen sind. Dem Revier ist unlängst in nördlichen Höhen in der Schachtelröhre eine nicht zu unterschätzende Concurrenz erwachsen, welche noch dadurch verschärft wird, daß jener von Seite der österreichischen Bahnen erhebliche Frachtermäßigungen bewilligt worden sind. Nach wie vor befürchtet der Verein, daß die Erbauung des Mittellandkanals, falls dieselbe überhaupt zur Ausführung gelangen sollte, sehr schmerzwiegende Nachteile für das niederschlesische Revier im Gefolge haben werde. Man dürfe in diesem wohl — so heißt es am Schluß — erwarten, daß dann der Zulage der Staatsregierung entsprechend dem Revier solche Vergünstigungen werden gewährt werden, die geeignet sind, eine Vertheilung der Frachtkosten auf die Fürstentauer des Revieres zu verhindern.“ Wir haben den niederschlesischen Grubenherren schon vor Jahren prophezeit, daß ihnen die Arbeiter hausweise laufen gingen, wenn nicht bessere Verhältnisse einträten. Kürzere Arbeitszeit, bessere Löhne, bessere Behandlung verlangen die Arbeiter. Wo es ihnen besser zu sein scheint, da gehen sie hin. Gehen die Werte systematisch vor mit der allgemeinen Einföhrung der Achtstundentage und bezogen sie die nennendsten erlassenen sanitären Vorschriften der Behörden, dann werden sie auch ihre Arbeiter behalten. Wir können den niederschlesischen Bergleuten nicht dringend genug rathen, sich nicht nach dem angeblichen Goldlande Rheinland-Westfalen locken zu lassen. Hier ist auch nicht alles Gold was glänzt.

Reichstein. Weil die Bergleute sozial verdienen, sind ihnen auch pflichtschuldig die Steuern erhöht worden. Viele Kameraden erzielten die Vermehrung, daß sie zu 6-9 Mark Einkommensteuer veranlagt seien. Wie steht's man mit dem hohen Lohn? Vor uns liegen 2 Lohnzettel, der eine von Mayran, der andere vom v. d. Heibtschacht. Danach haben verdient:

| | |
|--------------------------|------------|
| 1 Hauer auf 24 Schichten | 71,97 Mark |
| 1 " " 24 " | 71,97 " |
| 1 " " 24 " | 71,97 " |
| 1 Schleppe " 5,5 " | 21,28 " |
| 1 Hauer " 25 " | 74,05 " |

Es handelt sich hier um junge, kräftige Leute, nicht um Halbinvaliden. Also haben die Hauer nicht einmal 3 Mark verdienen können pro Schicht. Und das bei der heutigen hohen Zeit, wo die Kohlenpreise mehrfach in die Höhe geschraubt wurden. Solche Löhne wie die angegebenen sind durchaus nicht selten, sondern sehr häufig! Wie soll ein Familienvater bei den theuren Lebensmittelpreisen von einem solchen Hammerlohn existieren?

Reichstein. Die Schleppe auf der Erzgrube „Neuhof“ streikten am 1. Mai bei der Vorkaufzahlung und forderten Lohn-erhöhung. Sie wurde ihnen bewilligt. Nach einigen Tagen streikten sie wieder, weil ihnen die Bewilligung ihrer Forderung nicht schriftlich erklärt wurde. Wie wir hören, haben sie es jetzt schriftlich, daß ihr Lohn erhöht wird.

Süddeutschland und den Reichsländern.
Aus Oberbayern schreibt man uns: Es wird einmal Zeit, die Aufmerksamkeit unserer Kameraden auf ein gewisses Treiben etlicher Herren im hiesigen Revier hinzuwenden. Hier werden antisemitische, christlich-soziale Flugblätter vertheilt unter den Bergleuten, aus der Druckerei „Austria“ Wien. In denselben wird in der unflätigsten, luegerischen Weise über die Leiter des österreichischen Bergarbeiterstreiks und über diesen selbst geschimpft. Nur einige Stichproben aus dem Schnugsding:

„Die verrathenen Bergarbeiter und die rothen Volksbetrüger! 70 000, sage siebzigttausend Bergarbeiter sind in namenloses Elend gestürzt. Die Sozialdemokraten haben wieder einmal einen Streik infanteriert und die arme Arbeiterschaft ist das Opfer. Der jüdische Führer Dr. Karpeles und Arbeiterführer Mexia wurden von den Bergarbeitern halb todt ergriffen! Die Abgeordneten Gingo und Berner haben die Flucht ergriffen, sonst wäre es ihnen ebenso ergangen! Arbeiter Oesterreichs ohne Unterschied der Partei! Der Kohlenarbeiterstreik war eine abgelartete Sache! Die Kohlenhändler haben Millionen verdient und 70 000 Arbeiter sind bis auf's Hemd geplündert. Arbeiter! Ueber die Streikgeber existirt gar keine Verrechnung. Die gesamte Bergarbeiterchaft ist das Opfer von sozialdemokratischen Volksbetrügnern. Mehr als 50 Millionen sind an Volkvermögen zu Grunde gegangen, und jetzt müssen erst die armen Konsumenten die theuren Kosten bezahlen! Die rothen Manthelnden verstecken sich heute in Ostran und winkeln die Polizei um Schutz an.“

Gegenüber diesen antisemitischen Schmähstücken sei zunächst einmal festgestellt, daß unsere österreichischen Kameraden, bezw. ihre Führer schon längst diese Lügen widerlegt haben und keiner der Lumpen in Oesterreich, die das Flugblatt verfaßt und verbreiteten, den Muth hatte, auf die Beistehende die dabei abfielen, mit einer gerichtlichen Klage zu antworten. Dann aber auch sei daran erinnert, daß sich die christliche Arbeiterpresse Deutschlands durchweg für den Streik der österreichischen Kameraden ausgesprochen. Der christliche „Bergknäpp“ hat sogar gekündigt für die Streikenden (wofür er jetzt gerichtlich bestraft werden soll! D. R.). Brust hat sich mehrfach öffentlich für die Streikenden ausgesprochen und da waren die Lügen der antisemitisch-christlichen Partei schon zusammengeklammert. Gelehrte und hohe Beamte, die übergroße Majorität des Reichsraths hat sich für die Streikenden erklärt und kein anfängiger Mensch beschuldigte unsere Kameraden einer frivolen, künstlichen Streitmache. Das blieb dem moralisch verkommenen Antisemitismus überlassen.

Weshalb aber werden diese Flugblätter gerade jetzt von „christlicher“ Seite her uns in Gerau vertheilt? Die Sache klärt sich sofort auf, wenn wir sagen, daß wir hier in Walde die Wahl der Knäppschaffstärksten vorzunehmen haben! Obwohl unser Verband hier ausschlaggebend ist, haben wir doch Führung gesucht mit den paar Bergleuten im katholischen „Arbeiterklub“, getreu der Anweisung des Vorstandes, mit allen Kameraden Frieden zu halten. Wir wollten auch die andere Seite zu Wort kommen lassen. Aber da machten sich die allbekannten Herren Prediger der Nächstenliebe dahinter und so ist es gekommen, daß heute die „christlich-soziale Seite im offenen Kampfe gegen uns liegt. Wie weit der erzeugte Fanatismus geht, können folgende Äußerungen bekannter Mitglieder der „christlichen“ Partei lehren. Der eine sagte: „Im Verband (Hansham) sind 500 Christen, der andere „Christliche“ sagte: „Keinem jeden Organisten (vom alten Verband) würde ich das Messer hincinrennen!“ (Über nur „maßvoll und feil“ nach der Devise der angeblichen Christlichen. D. R.). Der dritte Christliche sagte: „Was geht mir Deutscher (unser gemäßigter Freund) an, der ist ja nicht für uns gemäßigter zu werden.“ An dieser Äußerung soll Herr Gärtle seine helle Freude gehabt haben, was wir ihm nicht verdenken. Wie uns die christliche Winkelpresse hier gegenübertritt, ersehe man aus folgender Äußerung des katholischen „Wendelstein“:

„Was das ein Ereigniß am vergangenen Sonntag! Die sozialdemokratische Bergarbeiterorganisation Hansham hielt eine Protest-Verammlung im Wiber'schen Gasthause. Und da haben sowohl der Ausschuss als auch der Referent während der ganzen Verammlung, trotz der durstigerenenden Schwüle des Lokals nicht einen Tropfen Bier getrunken. Warum? Weil Herr Auer in Rosenheim, der Herbergschafer, 4 organisierte Brauereien entlassen hatte, ohne zuerst die Erlaubnis anderer Leute eingeholt zu haben. Wie kommt aber Herr Auer dazu, auf der einen Seite die Organisation zu bekämpfen und auf der andern zu fördern? Hatte Herr Auer in seinem Gasthause in Hansham nie eine sozialdemokratische Herberge errichten lassen, so wäre es nicht möglich gewesen, daß sich die Sozj sammeln konnten. Ein anderes Lokal konnten sie nicht bekommen. Jetzt erntet er den Lohn! Das fromme Blatt forbert also den Wirth auf, uns an die Luft zu setzen. (Im Ruhrgebiet sind dem Gewerksverein auch schon seine Lokale von den bekannten Leuten abgetrieben worden, weshalb über die betr. Wirths der Boykott verhängt wurde! D. R.). Auf diese Weise bekämpft uns die angeblich für Wahrheit und Recht streitende Presse. Schmunzeln sehen die Werkbesitzer zu.“

Kameraden, wir fordern euch auf, die fanatisirten Menschen mit Betachtung und Stillschweigen zu strafen, alle wirklich christlich denkenden Kameraden aber anzuklammern über das schändliche Treiben dieser verkappten Werkfreunde. Die Knäppschaffstärkewahl wird in den nächsten Tagen stattfinden. Wir geben rechtzeitig Auskunft. Nun mo die Arbeitergespaltener nicht wollen, daß wir wie die Dührbergler beide Verbände in praktischen Fragen gemeinsam handeln, da werden wir allein vorgehen! Jedermann sei auf den Posten und agitire. Keiner sei lau, sondern es deute jeder Kamerad daran, daß wir ein Recht haben, rüdenklar: Knäppschaffstärke zu wählen. Heran zur Wahlurne heißt bald die Parol! Da steht im Revier keiner zu Hause, sondern stellt sich pünktlich ein zur Wahl. Wenn wir alle rüthig sind, dann regnen wir glänzend, allen fanatischen Dunkelmännern zum Trotz! Glück auf zum Sieg.

Hansham. Ein Kamerad sendet uns von der hiesigen Grube eine Zusammenstellung der „genannten“ Wagen. Es sind danach im Januar 1100, im Februar 788, im März 1216, also zusammen 3098 Wagen „genannt“ worden in einem Vierteljahre! Das macht auf eine Belegkraft von etwa 900 kg flüchtige Bergleute 10 Wagen pro Kopf aus! Jeder Kommentator ist überflüssig. Wir wollen nur darauf hinweisen, daß eine Hauptursache des Niederganges 1899 das „Hallen“ war. Wenige Ruhrgruben konnten aber damals bis „Obhe der Nullung“ erklimmen, die wir in Hansham bewundern gelernt, ihr seid gewohnt!

Unterhaltungstheil der „Berg- und Güttenarbeiter-Zeitung“.

Einer Todten gewidmet.

O richtest diese Todte nicht,
Weil sie freiwillig schied vom Licht.
Wer weiß von welchem tiefen Leid
Die arme Seele sich befreit.

Und wenn sie aus der Sonnenpracht
Hinab stieg in das Reich der Nacht —
Wer weiß wie lange schwer und bang
Sie schon mit dem Verderber rang.

Wer hat die Seufzer denn gezählt —
Aus ihrem Busen Schmerzgequält,
Wer sah den unsichtbaren Feind,
Die Thränen all, die sie geweiht?

O schaut dies blasse Angesicht,
Es spricht von Lust und Freude nicht,
Ihm haben Gram und Sorge nur
Gezeichnet ihre Runenspur.

Und wenn von so viel herbem Leid
Die arme Seele sich befreit —
Und floh sie dem Vergessen zu,
Sonnst ihr den Schlaf, gönnt ihr die Ruh. — H. K.

Joanhoe.

Roman von Walter Scott.
(89. Fortsetzung.)

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Wir müssen wohlgebrungen in unserer Geschichte zurückgreifen, um dem Leser manches Verwunderliche zu erklären.

Er wird selbst verwirrt haben, daß Joanhoe ohnmächtig zu Boden sank, und von aller Welt verlassen schien, Rebekka ihren Vater beredete, den tapfern jungen Krieger vom Turnierplatz nach dem Hause in Albany transportieren zu lassen, welches sie zur Zeit bewohnte.

Unter anderen Umständen würde es dazu keiner Lieberredungskünste bei Jaak bedürftig haben, denn er war selbst gütig und wohlthätig gesinnt; allein ihm fehlte auch die Vorurtheile und die Aengstlichkeit seines unterdrückten Volkes an, und diese mußten beschwichtigt werden.

„Heiliger Abraham!“ rief er aus. „Er ist ein macker Jüngling, und mein eigenes Herz blutet beim Anblick des Blutes, das seine gestaute Schärpe befeuchtet. — Aber ihn in unser Haus bringen! Hast Du es wohl überlegt, Mädchen? — Er ist ein Christ und das Gesetz verbietet uns mit Fremden und Heiden zu verkehren, es sei denn geschäftlich nöthig.“

„Sprich nicht so, lieber Vater,“ erwiderte Rebekka. „Allerdings sollen wir nicht Feste und Bauten mit ihnen theilen, allein im Unglück wird der Heide zum Bruder des Juden!“

„Wenn ich nur wüßte, wie Rabbi Jakob Ben Tudela darüber dachte,“ meinte Jaak. „Aber, der gute Jüngling darf nicht verbluten, daß Seth und Nehen ihn nach Albany tragen.“

„Nicht doch, man laß ihn in meine Säufte,“ sagte Rebekka, „und ich besorge einen der Felle.“

„Willst Du dich den Blicken dieser Hunde von Jaak und Sdom aussetzen?“ flüchelte ihr Vater mit einem argwöhnischen Blick auf die Menge der Ritter und Knapen. Rebekka aber führte ihr barmherziges Vorhaben aus, ohne auf ihn zu achten, bis Jaak sie am Nerkel zuppte und ihr schnell zuflüchelte:

„Aber beim Worte Narons! — Wenn der Jüngling stirbt? — Wenn er in unserer Wohnung stirbt, wird man uns nicht anklagen, an seinem Tode schuldig zu sein. — Wird das Volk uns nicht in Stücke reißen?“

„Er wird nicht sterben,“ sagte Rebekka, sich sanft von dem Griff ihres Vaters befreiend, „er wird nicht sterben, wenn wir ihn nicht verlassen; und thäten wir dieses, dann allerdings wären wir Gott und Menschen für sein Blut Rechenschaft schuldig.“

„Nein,“ sagte Jaak, „es macht mir Schmerz sein Blut fließen zu sehen und betrüblich mich so fern, als wäre jeder Tropfen desselben ein goldener Byzantin aus meinem eigenen Beutel. Auch weiß ich wohl, daß die Lehren unserer Miriam, der Tochter des Rabbi Manasses von Aggane, deren Seele jetzt im Paradies ist, Dich in der Heilkunst so wohl unterrichtet, daß Du die verborgene Kraft der Kräuter und mancher wohlthätige Elixir kennst. Darum thue, wie Deine Seele Dir gebietet. Du bist ein gutes Mädchen, ein Segen, eine Krone, ein Freudengesang für mich und mein ganzes Haus, so wie für das ganze Volk Israels.“

Jaaks Befürchtungen waren jedoch nicht unbegründet, und die eifrigste Aufopferung seiner Tochter setzte sie bei ihrer Rückkehr nach Albany wirklich den unheiligen Blicken des Brian von Bois-Guilbert aus. Der Kämpfer ritt absichtlich mehrmals an ihnen vorbei, indem er seinen kühnen feurigen Blick fest auf die schöne Jüdin heftete; wir haben auch schon gesehen, welche Folgen diese Bewunderung ihrer Reize herbeiführte, als der Zufall sie in die Gewalt dieses Willkürherrscher brachte.

Als Rebekka ihren Patienten in ihre zeitweilige Wohnung gebracht hatte, ging sie daran, seine Wunden mit eigener Hand zu untersuchen und zu verbinden.

In jenen Zeiten waren alle Frauen in der Kunst der Ärzte erfahren, besonders aber waren die Juden beiderlei Geschlechts in allen medizinischen Kenntnissen höchst bewandert, so daß die Monarchen und mächtigen Barone jener Zeit sich oft der Pflege eines berühmten Weisen unter diesem verachteten Volke anvertrauten, wenn sie verwundet oder krank waren. Diese Hilfe der jüdischen Ärzte wurde selbst nicht verschmäht, als der allgemeine Glaube sich unter den Christen verbreitete, die jüdischen Rabbiner trieben geheime Wissenschaften und besonders die Kunst der Kabala, welche ihren Namen und Ursprung von den Studien der alten Weisen Israels herleitete.

Die Rabbiner ihrerseits leugneten ihr Vertrauensmiß zu solchen übernatürlichen Künsten keineswegs; konnte doch ein solcher Glaube den Haß gegen ihr Volk nicht vermehren, wohl aber die Verachtung mildern, die diesem Haß beigemischt ward. Wohl machte ein jüdischer Magier eben so verachtet werden, wie ein jüdischer Wucherer, aber nie würde man ihn eben so verachten. — Die wunderbaren Kuren, welche ihnen nachgerühmt werden, legen die Vermuthung nahe, daß die Juden im Besitz einiger Geheimnisse der Heilkunde waren, die sie — mit dem aus ihrer Lage hervorgehenden Geist der Abgeschlossenheit — eifrig vor den Christen, unter welchen sie lebten, geheim hielten.

Unter allen Frauen ihres Volkes aber zeichnete sich Rebekka durch medizinische Kenntnisse aus, die weit über ihre Jahre, ihr Geschlecht und selbst über das Zeitalter, in dem sie lebte, hinausragten. So mit Schönheit und Kenntnissen begabt, wurde die schöne Jüdin von ihrem eigenen Stamm mit bewundernder Ehrfurcht angesehen. Ja selbst ihr Vater empfand neben seiner Liebe solche Verehrung vor ihren Talenten, daß er ihr größere Freiheit gestattete, als die Gebräuche seines Volkes dem weiblichen Geschlecht zu gewähren pflegen; auch ließ er sich häufig von ihrem Willkür leiten.

Als Joanhoe in der Wohnung des Juden ankam, war er in Folge des großen Blutverlustes noch blasser als zuvor. Nach Untersuchung und Verband seiner Wunden erklärte Rebekka ihrem Vater: wenn kein Fieber eintrete und der Balsam Miriams seine Heilkraft nicht verloren habe, so würde das Leben ihres Gastes nicht in Gefahr, und er könne am folgenden Tag die Reise nach York mit ihnen unternehmen.

Bei dieser Ankündigung sah Jaak etwas betroffen aus, denn er hätte seine Warnbereitschaft nicht gern vermisst als bis nach Albany ausgeht; hier wollte er den Verwundeten unter der Pflege des Gebrüders lassen, den das Haus gehörte, und letzterem die Versicherung geben, er würde alle Kosten bestreiten.

Gegen diesen Plan hatte Rebekka zwei wichtige Einwendungen. Erstens wollte sie die kostbaren Balsams keinem andern Arzt, nicht einmal einem ihres eigenen Volkes anvertrauen, aus Furcht, das Geheimniß möchte ergüßelt werden; zweitens sei dieser verwundete Ritter Wilfred von Joanhoe ein Günstling von Richard Löwenherz, und im Fall dieser Monarch in sein Land zurückkehrte, würde Jaak, der dessen Bruder Johann durch große Geschenken in seinen rebellischen Unternehmungen unterstützt hatte, einen mächtigen Beschützer bei Richard wohl brauchen können.

„Du sprichst nur die Wahrheit, Rebekka,“ sagte Jaak, „es wäre eine Verurtheilung gegen den Himmel, die Geheimnisse der edlen Miriam zu verrathen; denn wir dürfen das Gute, was Gott uns schickt, nicht leichtfertig an Andere verschwenden — seien es Talente von Gold und Silber oder die verborgenen Geheimnisse eines weisen Arztes, denn die Verhüllung hat sie gewiß nur demjenigen zugebacht, denn sie sie offenbarte. Und was ihn betrifft, den die Nazarener von England Löwenherz nennen, so wäre es wahrlich besser für mich, in die Klauen eines Löwen von Jomvea zu fallen, als in die feigenen, wenn er um meine Verbindung mit seinem Bruder weiß. Darum will ich Deinem Rath folgen, dieser Jüngling soll mit uns nach York reisen, und unser Haus soll seine Heimath sein, bis seine Wunden geheilt sind. Kehrt Löwenherz dann wirklich zurück, wie das Gerücht es haben will, dann soll mir dieser Wilfred von Joanhoe als fester Ball dienen, mich gegen den Horn des Bösewichts zu schützen. Kehrt er aber nicht heim, so ist es immer noch möglich, daß dieser Wilfred uns alle Auslagen erkehrt, wenn er, wie gestern und auch heute, durch die Gewalt seines Schwertes und seiner Lanze Schätze erwehrt. Denn dieser Jüngling ist ein mackerer Jüngling, er hält ein feines Terminus, er staltet zurück, was er geborgt und er steht bei dem Israeliten, so auch dem Sohne meines Vaters, als er umgeben war von Räubern und den Söhnen Belials.“

Erst in später Abendstunde kam Joanhoe zum Bewußtsein, war aber noch längere Zeit nicht im Stande, sich die Umstände in's Gedächtnis zurückzurufen, die seiner Ohnmacht auf dem Turnierplatz vorausgegangen waren. Er war sich nur bewußt, Wunden erhalten — Streiche ausgehört und empfangen zu haben — alles Uebrige verschwamm in Ungevißheit. Ein Versuch, den Vorhang seines Lagers zurückzuziehen, gelang nur unter heftigem Schmerzen seiner Wunde.

Er fand sich zu seiner großen Verwunderung in einem prachtvoll ausgestatteten Gemach, das jedoch statt der Stühle mit Kissen versehen war und auch in anderer Beziehung einen so ausgeprägten orientalischen Charakter trug, daß er im ersten Moment zweifelte, ob er nicht während seines Schlafes nach Palästina zurückgeführt worden sei. Dieser Eindruck vermehrte sich noch, als unter der Thür eine weibliche Gestalt erschien, die in orientalische Gewänder gekleidet und von einem schwarzen Diener gefolgt war.

Als der verwundete Ritter diese schöne Erscheinung ansprechen wollte, gebot sie ihm Schweigen, indem sie den schlanken Finger auf die Lippen legte; der Diener aber löste den Verband und die hohe Jüdin überlegte sich selbst von dem besriedigenden Zustande der Wunde. Diese Aufgabe vollzog sie mit so anmüthiger Einfachheit und würdevoller Bescheidenheit, daß sie in nichts gegen weibliches Zartgefühl und gegen die strengsten Forderungen des Anstandes verließ. Man bekam nicht den Eindruck, daß ein junges schönes Weib die Wunden eines jungen Mannes verband — sondern bloß den, daß eine barmherzige Samariterin die Schmerzen ihres Nächsten linderte und Alles aufbot, den Todesstreich von ihm abzuwenden.

Rebekka's wenige und kurze Beisungen an Neuben wurden in hebräischer Sprache gegeben und fanden schnelle und gewandte Befolgung. Die Töne einer fremden Sprache hatten im Munde des schönen Mädchens die angenehme, romantische Wirkung, welche die Einbildungskraft den Zaubersprüchen einer wohlthätigen Fee zuschreibt; sie waren dem Ohr zwar unverständlich, aber in ihrer melodischen Harmonie das Herz berückend. Joanhoe ließ stumm Alles mit sich geschehen und erst als die Unbekannte sich entfernen wollte, ließ seine Neugierde sich nicht mehr unterdrücken.

„Goldes Mädchen,“ begann er in arabischer Sprache, die er auf seinen Reisen im Orient erlernt hatte, und von der er glaubte, dieses betürbete Mädchen möchte sie am ehesten verstehen. „Goldes Mädchen, ich bitte Dich.“

Hier unterbrach ihn sein weiblicher Arzt und dabei spielte ein Nächeln um den Mund der Schönen, deren Züge sonst einen mehr schwermüthigen Ausdruck trugen.

„Ich bin aus England, Herr Ritter,“ sagte sie, „und spreche englisch, obwohl meine Kleidung und Abtammung einem andern Klima angehören.“

„Goldes Mädchen,“ begann Joanhoe wieder, und wieder unterbrach ihn Rebekka.

„Der Titel „edel“ gebührt mir nicht, Herr Ritter. Es ist am besten, Ihr erfahrt sogleich, daß Eure Pflügerin eine arme Jüdin, die Tochter Jaak's von York ist, dem Ihr Euch vor Kurzem so gütig und herablassend zeigtet. Wohl ziemt es ihm und den Weibern seines Hauses das Euch die sorgfältige Pflege zu widmen, die Euer Zustand so gebieterisch fordert.“

Ich weiß nicht, ob die schöne Rowena ganz zufrieden gewesen wäre mit der heftigen Erregung, mit welcher ihr ergebener Ritter bisher die schönen Gesichtszüge, die ebenmäßige Gestalt, das glänzende Auge der lieblichen Rebekka betrachtet hatte; aber Joanhoe war ein zu guter Katholik, um dieselben Gefühle auch gegen eine Jüdin beizubehalten. Rebekka hatte dies vorhergesehen, und sich eben deshalb beiläufig ihres Vaters Namen und Abtammung zu erwähnen; dennoch vermochte sie es nicht (denn auch die schöne und kluge Tochter Israels war nicht frei von weiblicher Schwäche) einen Seufzer zu unterdrücken, als sie bemerkte, wie der Urtad achtungsvoller, mit einiger Fätslichkeit gemischter Bewunderung, mit dem Joanhoe seine unbekannte Wohlthäterin angeheuert hatte, jetzt einer kalten, zurückhaltenden Höflichkeit wich, die kein anderes Gefühl verrieth, als Dankbarkeit für eine von unerwarteter Seite und von untergeordneten Menschen kommende Wohlthat. Nicht als hätte Joanhoe's früheres Betragen mehr ausgedrückt, als jene allgemeine Huldigung, welche die Jugend der Schönheit stets zollt; aber es blieb doch trübend, daß ein einziges Wort genügt hatte, die arme Rebekka, die sich ihrer Ansprüche auf eine solche Huldigung doch wohl bewußt sein mußte, in eine herabgewürdigte Klasse zu versetzen, in der man ihr nicht huldigen konnte.

Aber Rebekka's sanftes und gerechtes Gemüth verdamnte Joanhoe nicht, weil er die Vorurtheile seines Zeitalters und seiner Religion theilte. Ja die schöne Jüdin, die fühlte, wie ihr Patient sie jetzt als Glied eines verachteten Stammes betrachtete, mit dem jeder unmüthige Verleher unliebbar, ja fast entehrend war, ließ doch nicht ab, seinem Wohlergehen und seiner Pflege die gleiche, aufopfernde Aufmerksamkeit zu widmen. Sie theilte ihm mit, daß sie gezwungen seien nach York zurückzukehren und ihn in ihr eigenes Haus mitzunehmen und dort bis zu seiner Genesung behrbergen wollten.

Gegen diesen Plan erhob Joanhoe ernsthafte Bedenken, die er dahin erklärte, seinen Wohlthätern nicht so lange zur Last fallen zu wollen.

Er fragte, ob es in der Nähe nicht irgend einen süßlichen Franklin, oder auch nur einen wohlhabenden Bauer gäbe, der sich die Last der Pflege eines Verwundeten aufbürden würde, bis er wieder im Stande sei, seine Rüstung zu tragen. War nicht ein süßliches Kloster in der Umgegend? — Oder konnte man ihn nicht bis nach Burton bringen, wo er sicher war, bei Walthoff, dem Abt von St. Withold, Aufnahme zu finden?

„Jede dieser Wohnungen,“ entgegnete Rebekka mit trübem Nächeln, „würde gewiß ein passenderer Aufenthaltsort für Euch sein, als das Haus eines verachteten Juden. Aber, Herr Ritter — Ihr könnt Eure Wohnung jetzt nicht wechseln, ohne auch mit dem Arzt zu wechseln! Nun ist Euch gewiß bekannt, daß unsere Nation sich darauf versteht, Wunden zu heilen, obwohl wir uns nicht berufen fühlen, solche zu schlagen. Besonders unsere Familie ist im Besitz von Geheimnissen, die aus der Zeit Salomo's bis auf unsere Tage herab kamen, und in Millionen Fällen erprobt sind. Kein Nazarener — vergeht, Herr Ritter! — kein Christ, innerhalb der vier britischen Seen, ist im Stande, Euch in vier Wochen soweit herzustellen, daß Ihr den Panzer tragen könnt!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Moden in alter und neuer Zeit.

Wer sich für wunderliche Erscheinungen der Menschheit interessiert, der kann nichts Besseres thun, als auf dem merkwürdigen Gebiet der Mode ein wenig umherschauen zu halten. Diese Beschäftigung ist nicht nur anregend und lehrreich, sondern auch überaus unterhaltend und erheitend, ja man kann sie mit Fug und Recht als ein wirksames Mittel gegen gedrückte Gemüthsstimmungen empfehlen. Das zeigte sich wieder einmal deutlich, als der Direktor des Kunstgewerbmuseums in Reichenberg, Dr. Nagarel, im dortigen Verein für Kunstgewerbe einen Ueberblick über die Modellen der verschiedenen Zeitalter darbot. Mit größtem Interesse und verständnisvoller Güterkeit folgten die Zuhörer, namentlich aber die vielen Damen unter ihnen, dem anregenden Vortrag, der durch eine große Zahl trefflicher Lichtbilder erläutert wurde.

Wer es noch nicht wußte, der konnte sich bei dieser Gelegenheit davon überzeugen, daß es durchaus keine Uebertreibung ist, wenn man von einer Laune der ewig wechselnden Mode spricht, die alles Andere eher kennt, als Gründe. Die Mode kommt und ist da, und ein Narr fragt: warum. Aber ihre Wege sind nicht nur unerforschlich, sie sind auch unanfassbar; selbst der bissigste Spott bleibt dieser Macht gegenüber kraftlos.

Man darf indessen dabei nicht an die Damenwelt denken, denn auch die Herren der Schöpfung, die nicht selten eine geringe Schätzung gegen derartige Neugierigkeiten hegen, ließen sich seit jeher von der Mode ebenfalls tyrannisieren — allerdings nicht in dem Maße, wie das eigene Geschlecht. In alten Zeiten war die Kleidung beider Geschlechter nicht grundständig verschieden und sie war so einfach gehalten, daß der Schneider recht wenig zu thun hatte. Später wuchsen sie aber auf diesem Gebiet revolutionäre Bestrebungen geltend, die denen die Männer vorangingen.

Im Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts kamen zum ersten Mal in den Toiletten der Frauen die ausgeschnittenen Kleider mit verzierten Ärmeln zum Vorschein und der Scheider erhielt den charakteristischen Namen Tailleur. Es wurde insbesondere im Gebrauch von Pelzwerk und Schmuck ein so großer Luxus getrieben, daß sehr energische Kleiderordnungen erlassen wurden, um den Unflath einzulenen. Namentlich gingen da die Städte energisch vor, weil die Einwohner vor den hohen Kleiderrechnungen ihrer Gattinnen Angst bekamen. Diese Schritte hatten aber wenig Erfolg. Die Frauen gehörten wie vor den Modelaunen, und wiederum jene Verordnungen hauptsächlich gegen das Korsett mit großer Strenge wetteten, so schnürten sich die Damen trotzdem mit demselben Fanatismus wie etwa in unseren Tagen. Auch die Schleiern waren im 15. Jahrhundert an der Tagesordnung und nahmen getreife einen Umfang an, gegen den die gegenwärtige Sitte allerdings recht schäfer aussticht. Die prächtigsten die

Frauen damals waren, erhielt aus der Thatfache, daß sich die Tochter Karls V. die Ohrläppchen zweimal durchstechen ließ, nur um recht viel Geschmeide anbringen zu können.

Die schier ungläubliche Tiefe der Kleiderausschnitte hatte eine starke Reaktion zur Folge: die Kleider wurden später bis zum Hals geschlossen, wobei sich der Einfluß Spaniens, der seit der Mitte des 16. Jahrhunderts tonangebend war, geltend machte. Zu jener Zeit wurde auch zum ersten Male die dunkle Farbe bevorzugt.

Als eine der wunderbarsten Modelaunen muß wohl die Sitte betrachtet werden, daß sich damals die Modefanatikerinnen sogar Stehen anknäuelten, um künstlich zu einer imponierenden Größe zu gelangen. Die Hüften bekamen geradezu eine entsetzliche Breite, zu deren Herstellung allerlei Füllwerk in erstaunlicher Menge gebraucht wurde. Der Reizkraft trat ebenfalls schon in seine Rechte.

Mit dem dreißigjährigen Krieg nahm der Einfluß Spaniens ab; Deutschland ging selbständig vor. Man bekleidete sich bequem und es kamen die ersten Atlasteiler auf. Dann trat aber Frankreich in den Vordergrund, wobei die männlichen Kostüme einen ausgeprägten weiblichen Zug erhielten. Die Reifrücke nahmen einen unheimlichen Umfang an. Die Gemahlin Ludwigs XV. gefiel sich dabei in solchen Uebertreibungen, daß ihrwegen in den Schlössern die Doppelthüren eingeführt werden mußten. Die Haarfrisuren wuchsen zu einer abenteuerlichen Höhe und Breite an, und besonders war es die Königin Marie Antoinette, die in dieser Hinsicht die närrischsten Ausgebirgen zur Schau trug.

Im Revolutionszeitalter nahm aber die Mode einen ganz anderen Charakter an. Die Frauen hatten große Bruststücke; das Korsett wurde abgeschafft und man trug nur ein Kleid auf dem Leib, ohne Band und ohne Unterrock. Die allzu einfache Kleidung konnte aber nicht lange bestehen. Die Napoleonische Zeit brachte wieder die alte Pracht und mit ihr das Nieder. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts übte die Kaiserin Eugenie eine unumschränkte Modengewalt aus. Sie schuf, als sie Mutterfreuden entgegenah, die Kristoline, die erst mit dem Sturz Napoleons III. ihre Herrschaft verlor.

Das auf sie folgte, war aber nicht minder fragwürdig; die Röcke wurden so schmal, daß die Fortbewegung durch sie erschwert wurde. Selbst die jüngsten Wandlungen der Mode zeigen gar komische Auswüchse, unter denen die mächtig breiten Ärmel am seltsamsten ausfallen. Die Lichtbilder, welche die Moden der letzten Jahre vorführten, wirkten auf die Zuhörerschaft des Herrn Dr. Nagarel so drastisch, daß selbst die Frauen, die jene Moden einig mitgemacht haben, über diese Wunderlichkeiten noch herzlich lächelten, als über die Modelaunen der ebenen Zeiten.

Gingefandte Schriften.

„Der Arbeitsmarkt“, Halbmonatschrift der Centralstelle für Arbeitsmarkt-Berichte (Herausgeber Dr. F. Jaitrow) Berlin, Verlag von Georg Reimer. Die als Organ des „Verbandes deutscher Arbeitsnachweise“ erscheinende Zeitschrift enthält in Nr. 16 des dritten Jahresganges unter anderem: Rundschau über die Lage des Arbeitsmarktes, — Situationsberichte aus einzelnen Gewerben: Bergbau und Gütten (Erschütterung des amerikanischen Eisenmarktes, Massenimport amerikanischer Eisens in Oestreich); Metalle (Uebersicht über die deutsche Goldschlagger-Industrie, Vierzehntägige Schließung der Werkstätten in Nürnberg und Schwabach); Textilgewerbe (Betriebsbeschränkung in der Baumwollspinnerei); Städtische Arbeiter und Angestellte (Pensionsordnung für städtische Arbeiter und Angestellte in Charlottenburg, Eingabe der Angestellten der Ortskrankenkasse in Frankfurt a. M.), — Statistisches Monatsmaterial: Wetterbericht — Arbeitsnachweise, — Frankenkassen, — Streikverzeichnis für Deutschland, Oestreich-Ungarn, Schweiz, — Aussperrungen anlässlich der Waisfeier, — Haushaltungskosten, Konjum: Amerikanisches Pöfelfleisch in Deutschland und Großbritannien, Oertliche Preisunterchiede der Lebensmittel in Sachsen, Eisenpreise, — Verwaltung der Arbeitsnachweise: Jahresberichte städtischer Arbeitsnachweise, Preisarbeit, — Literatur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Diez Verlag) ist soeben das 33. Heft des 18. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Vom Putschpatronat, — Friedrich Albert Lange und die kritische Philosophie in ihren Beziehungen zum Sozialismus, Von Nikolai Berdiajew. (Fortsetzung), — Klassen und Parteien in Italien, Von Dr. Joanne Bonome, I. — Jurid auf Adam Smith! Von Rosa Luxemburg, — Notizen: Die sozialistischen Gewerkschaften Spaniens, — Litterarische Rundschau: Ludwig Gabilon, „Lagebuchblätter“, Von Dr. Wagh, Dr. Walter Franke, Die Krankenspieler, Von Oba Dberg, — Feuilleton: Dem neuen Jahrtausend entgegen. Eine naturwissenschaftliche Ueberschau von Dr. Friedrich Krauer. (Fortsetzung.)

Von dem von Arthur Stabthagen herausgegebenen „Arbeiterrecht“ (Stuttgart, Diez Verlag) sind soeben die Schlusshefte 19—22 zur Ausgabe gelangt. Hiermit liegt das für jeden Arbeiter unentbehrliche Werk komplett vor. Das „Arbeiterrecht“ enthält hauptsächlich Alles, was für den Arbeiter nothwendig ist, zu wissen und macht Leitungsarbeiten der Gewerkschaften erst verständlich. Dem Werke direkt angegeschlossen ist der „Führer durch das bürgerliche Gesetzbuch“. Mit vielen Beispielen und Formulare für Klagen, Anträge und Beschwerden usw. Preis in bauerhafter Form: 1,50 M. Das Werk ist auch in 22 Heften zu 20 Pf. hiesig, hiesig Buchhandlungen und Kolportage zu beziehen.

